

**Dean Thorn**

00

**GEISTERNACHT**

**Horror**



Dean Thorn

Geisternächte

Horror

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Cover © 2013 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2008 by Dean Thorn

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

## I

Die Glöckchen klirrten hell in der Nacht, als Spin, keinen Steinwurf von uns entfernt, endlich auftauchte und - um seine Ankunft zu bekunden - einen Salto in der Luft schlug. Als er wieder landete, versanken seine Füße in den spitzen langen Schuhen bis über die Waden im frischen spurlosen Schnee. Sein Grinsen schien noch blöder als sonst.

»Dann wären wir wohl vollzählig«, ließ sich Ignatius vernehmen.

Wir - das war eine Ansammlung von dreizehn Gestalten, deren Gesichter so bleich waren wie der kürzlich gefallene Schnee. Die Aufmerksamkeit aller war nun auf Spin gerichtet: Sein Gesicht war so lang wie seine Gestalt, das Kinn hervorstechend und eckig, an eine Karikatur des Mondes erinnernd. Sein ewig lachendes Gesicht erweckte bereits jetzt wieder den Drang, ihm die Faust zwischen die Zähne zu setzen - obwohl ich Spin eigentlich ganz gut leiden mochte. Mit seiner langen Hakennase erinnerte er (zusätzlich zu seiner Art, sich zu kleiden) noch mehr an einen Harlekin.

»Tut mir leid. Ich wurde aufgehalten. Ein paar Kinder hielten mich wohl für den Weihnachtsmann. Ich konnte nicht anders, als ihnen den einen oder andern Wunsch zu erfüllen.«

Plock und Whacker kicherten, während der Rest schwieg und so den Missmut über Spins Verhalten zum Ausdruck brachte. Wir wussten alle, was er unter Wunscherfüllung verstand, und wie schwer es ihm fiel, sich in solchen Sachen im Zaum zu halten. Trotzdem war es nicht gerade die feine Art, bei einem solchen Anlass wie heute nicht pünktlich zu sein.

»Du bist spät«, sagte Kausus mit dunkler, ruhiger Stimme. Seine Mimik blieb ungerührt, aber seine Worte hatten einen unheilswangeren Unterton. Er war ein Perfektionist, schlimmer noch als Primus. Kausus hatte sich in einen alten grauen Anzug gekleidet, seine dunklen Haare waren zurückgekämmt und sahen

geleckt aus; als würden sie mit Gel an ihrem Platz gehalten. Seine Wangen hatten nicht nur die Farbe eines weißen Leinentuchs, sondern auch deren Glätte. Nur ein sorgfältig zurechtgestutzter Oberlippenbart zierte sein Gesicht, welches mit den weichen Linien zu wenig markant war, um aufzufallen, aber zu wenig rund, um fett oder aufgedunsen zu wirken. Sein Verhalten war das eines schleimigen, alles wissenden Abteilungschefs, und seine Haltung und Erscheinung dem gemäß angepasst. Fast wie aus einem Bilderbuch geschnitten.

»Ich sagte doch, es tut mir leid.« Spin gab sich pikiert, aber das nicht aus seinem Gesicht zu bringende Grinsen sprach seiner Worte Hohn. Die Antwort der anderen Anwesenden begnügte sich in einem unfreundlichen Murren.

»Können wir nun los legen?« Plock sprang im Schnee auf und ab – Wolken des pulvrigen Elements stoben um ihn herum auf. Plock war kugelrund, ohne jegliche Übertreibung, und der Kleinste von uns allen, mit Ausnahme von Whacker. Seine – im Vergleich zum Körper kleinen – feisten Ärmchen standen zu beiden Seiten hin ab und wurden gerade durch die Luft geschleudert wie gummiartige Tentakel. Er hatte sich in ein orangefarbenen engen Dress gezwängt und einen weinroten Mantel umgehängt. Seine Füße steckten in schwarzen Stulpenstiefeln. Sein Gesicht mit dem Mond zu vergleichen, hätte dem Erdtrabanten zur Schande gereicht; eher glich Plocks Kopf einem Ball Mozzarella. Selbst seine *Haut* hatte eine teigige, käsige Konsistenz. Ich weiß nicht, was Primus an dieser absolut lächerlichen Gestalt gefunden haben mochte, und ich verstehe auch nicht, warum Kausus ihn noch weiter zulässt, nachdem Primus nicht mehr ist. Alte Gewohnheiten lassen sich schlecht ablegen, nehme ich an.

Primus. Er war der Initiant dieser Sache gewesen. Wenn man Kausus mit dem Typus des aalglatten Vertreters oder Händlers erfassen kann, so hatte auf Primus das Wesen des Gentleman par excellence zugetroffen. Er hatte immer weiße Handschuhe getragen, zu jeder Gelegenheit, und war ständig in einem dunk-

len Anzug erschienen, mit weißem Hemd und einem Zylinder. Auch er hatte sich, wie Kausus, ständig gepflegt gezeigt, wenn ihm auch die unangenehme und überlegene Ausstrahlung Kausus' fehlte, durch die sich jeder in die Ecke gedrängt fühlte, der mit Kausus aneinandergeriet. Primus war ein großartiger und feiner Mann gewesen, ein Mann mit Geist und Verstand, aber auch mit Visionen. Dummerweise aber auch jemand, der Herausforderungen nicht widerstehen konnte. So war ihm seit dem letzten Treffen ein Schachspiel zum Verhängnis geworden. Und der *Hirte* war niemand gewesen, der mit sich spaßen (oder handeln) ließ. Außerdem war Primus immer ein fairer Spieler gewesen – Kausus hätte vielleicht versucht, sich aus der Misere raus zu winden, aber Primus' Art war aus dem Holz geschnitzt, die zu ihrem Worte stand.

»Haaaaallo! Sind wir wach?«

Spin hatte sich zu mir gesellt, den Daumen hinter den Schellengurt um seine Hüften gehakt, dessen Glöckchen nun zusammen mit denen an den beiden Bändchen um seine Knöchel um die Wette klingelten, während er aufgeregt und überdreht auf und ab wippte. Er trug einen gelblich weißen wattierten Gehrock und grüne, eng anliegende Hosen. Auf seinem Kopf wackelte eine schneeweiße Kappe, die in drei Zipfeln endete, von denen jeder ebenfalls mit jeweils einer Schelle bestückt war. Er grinste weiterhin; etwas, woran ich mich nie gewöhnen werde. Seine Augen waren groß und rund und direkt auf die untere Partie meines Gesichts gerichtet. Sein Gebimmel und die Worte hatten mich aus den Gedanken gerissen, und ich wandte mich an ihn.

»Wir sind.«

Die knurrende Stimme des Tieres antwortete synchron mit meiner, vermischte sich mit ihr und gab ihr diesen hallenden Klang, den die anderen so bewunderten.

Wir standen auf einem lichten Platz im Wald, auf dem sich, eingeschlossen von ihren Artgenossen in einem Kreis mit einem Radius von etwa hundert Metern, vier vereinsamte Tannen aus

der Schneedecke gen Himmel reckten. Es war Nacht, und der weiße Schnee reflektierte und streute das fahle Licht des Mondes über den Ort. Wolken zogen eilig über den Himmel, so schnell, als würden sie wie Schafe von einem Hirten (oder dessen Hund) getrieben. Ab und zu schaffte es der dunkle Fels von großen Steinklötzen, aus dem glitzernden Tuch aus Eiskristallen zu gucken. Sie kamen mir vor wie Würfel, die ein Gott über die Wiese geworfen und dann achtlos liegen gelassen hatte.

Cyrrhus Rho und Cyrrhus Mu saßen auf solchem Gestein, die Arme eng umeinander geschlungen, und sahen zum Rest der Gruppe hinüber, der sich in der Mitte des Platzes in einer kleinen Kuhle kreisförmig versammelt hatte. Die beiden Zwillinge hatten sich in weiße Togen gekleidet, und darunter trugen sie nichts, wie ich vermutete. Cyrrhus Rhos Hand verschwand unter dem Stoff, der sich über Mus Oberkörper spannte. Ich fragte mich einmal mehr, ob die Beziehung der beiden nicht ein wenig tiefer ging als bloß geschwisterlich zu sein. Ihre blassen, kränklichen Gesichter mit den dunklen tiefen Augen und den schmalen Lippen, um die ein geheimnisvolles Lächeln spielte, glichen wie ein Ei dem anderen.

Wieder bewunderte ich Primus' Auswahl der Meute so grundverschiedener Geister, die er um sich gescharrt hatte. Und noch mehr seine Geduld und das Talent, mit der er jede Eskalation schon im Voraus vereitelt hatte. Ich fragte mich, wie sich Kausus als neuer Führer machen würde. Ich wollte meinen Vorahnungen keinen Vorschub leisten, aber das Tier zerrte an seinen Fesseln und wollte mich zur Flucht verleiten. Wären meine Instinkte nicht von Verstand und Vernunft unterdrückt worden, hätte ich ihnen wohl nachgegeben. Welch Ironie! Der Mensch siegt über die Bestie und unterdrückt sie, nur um zwischen den Mahlsteinen göttlicher Gerechtigkeit zerrieben zu werden.

»Mir ist kalt«, meldete sich Lavia zu Wort, ihren Blick, mit leidenschaftlicher Glut erfüllt, auf Ignatius gerichtet. Ihr dunkles Haar, welches ihr tief in den Rücken fiel, betonte die Blässe ihres

Gesichtes noch. Ihre Augen waren so dunkel wie die von Cyrhus Rho und Cyrrhus Mu, aber sie schimmerten viel lebendiger und verrieten ihr feuriges Temperament. Ihr Gesicht war groß wie das einer Bauerntochter, und ihre Gestalt bot sich drall den Blicken der Männer dar. Sie hatte sich ganz in Grün gekleidet – hätte sie sich für Rot entschieden, hätte man sie für die reifere Version von Rotkäppchen halten können.

Ignatius, der ihre Aufmerksamkeit mit einem Blick erwiderte, der ihr andeuten sollte, er könne ihre geheimsten Wünsche lesen, hatte sich dagegen an die Farbe des Feuers und der Liebe gehalten und sich in eine Robe dieser Couleur geworfen. Sein Bart war sauber ausrasiert und zog sich in einer dünnen Linie über die Linie seines Unterkiefers hin zum Kinn, wo er in einem Spitzbärtchen endete. Sein hellbraunes Haar, wenn auch gekämmt, strebte nach verschiedenen Seiten.

»Dann lass uns etwas dagegen unternehmen.«

Lavia kicherte entzückt ob seiner Antwort und zog ihre Haube vom Kopf, die sie achtlos in den Schnee fallen ließ. Sie nestelte an ihrem Jäckchen rum, während Ignatius sie am Arm fasste und von der Gruppe weg führte, jedoch nicht unserm Blickfeld entzog.

Spin seufzte.

»Können wir endlich anfangen?«

Kausus sah zu uns rüber, und er verdrehte leicht die Augen; aber selbst in dieser Mimik blieb das überhebliche, wissende Lächeln auf seinem Gesicht bestehen.

»Du weißt genau, dass dies nicht in unserem Ermessen liegt. Wir müssen warten.«

Whacker sprang in seltsamen, unregelmäßigen Sätzen auf Spin zu, hüpfte hoch und schlug seine Fingerchen in dessen Schulter, um sich dann hochzuziehen und dort rittlings Platz zu nehmen. Whacker hatte strubbliges Haar, diesmal leuchtend grün gefärbt, welches in der Art einer Korona von seinem Kopfe abstand. Sein fahles Gesicht leuchtete noch hinter dem Weiß von Spins Kappe

hervor. Whacker war nicht besonders groß (er reichte Spin und mir gerade mal bis zur Hüfte), aber das machte er mit seiner Frechheit allemal wieder wett.

»Du Depp, du Depp, du Depp, du Depp!«, kreischte er in dem ihm eigenen keckernden Tonfall, einen Singsang anstimmend und dabei Schläge mit der flachen Hand hinter Spins Ohren und auf dessen Kappe austeilend. Die Glöckchen bimmelten im Takt dazu.

Kausus Stimme klang ärgerlich durch die kalte Luft:

»Ich darf doch bitten, die Sache mit ein wenig mehr Ernst anzugehen?«

»Du darfst, du darfst, du darfst, du darfst!«, schrie Whacker. Spin nickte klingelnd dazu, jedoch eher gezwungenermaßen, da er versuchte, den Schlägen des Wichts zu entkommen. Sein Grinsen verzerrte die Bemühungen zu einem anscheinend belustigenden Unterfangen.

Ich seufzte tief und einige der anderen unterstützten meine Resignation mit solidarischen Lauten und dem Rollen ihrer Augen. Nur Bruder Lieb, der damit beschäftigt war, eine Burg aus Schnee zu formen, ließ das Geschehen unberührt. Ein weiterer Zeitgenosse, über dessen Anwesenheit man sich nur wundern konnte, vor allem in Anbetracht der Wichtigkeit dieser Nacht und der damit einhergehenden Ereignisse (nun, wichtig für Primus. Für uns andere war es nichts weiter als schierer Zeitvertreib). Bruder Lieb zeigte sich zwar in der Gestalt eines ausgewachsenen Mannes; aber sein ganzes Gebaren war das eines kleinen Kindes. Er lachte über Dinge, die uns nicht mal schmunzeln machten. Er begann zu weinen, wenn man ihn schalt und zur Aufmerksamkeit mahnte. Und er quengelte, wenn man ihm seine Spielsachen wegnahm. Ansonsten zeigte er sich in der Form einer menschlichen Qualle: Das Fett wabbelte an seinem Körper wie Wellen, die gegen eine Mauer klatschen. Seine Augen glitzerten, tief unter den Wülsten von Augenbrauen und Wangen verborgen – was ein Betrachter im ersten Moment als

Naivität bemessen mochte, entpuppte sich jedoch meist nur zu rasch als Boshaftigkeit und Mutwilligkeit zu schändlichen Taten. Aber im Moment saß er vollkommen nackt und mit rosigen Backen im Schnee, presste diesen unter seinem Gewicht zusammen und patschte die feuchte Masse zu einem Hügel zusammen, der nur im Entferntesten und mit viel Fantasie an ein Schloss erinnerte. Meine Abneigung gegen ihn war begründet; denn bei Bruder Lieb weißt du nie, ob er nur ein harmloser kindlicher Geist oder ein böser, aber scharfer und berechnender Verstand ist.

Inzwischen schmolzen Ignatius und Lavia den Schnee hinweg, während sie ihrer Leidenschaft frönten: dem Feuer. Sie waren beide vollkommen in ihr Tun versunken und beachteten die Umgebung kaum. Ein weiterer Beweis dafür, wie schlecht Kausus die Versammlung im Griff hatte. Unter Primus' Führung hätte es keiner auch nur gewagt, unachtsam zu sein oder eigenen Vergnügungen nachzugehen. Es loderte hell zwischen den beiden auf, etwas, das mich nicht mit Verwunderung erfüllte. Ignatius hätte selbst in einer versandeten Einöde oder einer zugefrorenen Eiswüste noch etwas Brennbares gefunden, und Lavia dergleichen. Feuer war ihre Natur, es erfüllte ihren Geist.

Ein Ächzen hallte über die Lichtung, und alle, außer die beiden Pyromanen und Bruder Lieb, wandten sich der alten hohen Tanne zu. Was auch immer sie uns über die Zeit hinweg erhalten hatte, ob nun Primus' Magie dahinter steckte oder ein noch viel älterer Zauber, sie stand noch immer und reckte ihre Spitze dem Sternenhimmel entgegen, als wolle sie eines Tages eine der entfernten Sonnen berühren und Feuer fangen. Sie war schon alt gewesen, als wir uns das erste Mal hier versammelt hatten, und sie überragte alle anderen Bäume des umliegenden Waldes. Die Macht, die ihr innewohnte, war in der kalten Dezemberluft zu fühlen wie knisternde Elektrizität. Ich erbebte, und Spin, der seine Hand auf meinen Arm legte, schien es nicht anders zu ergehen.

Die Bestie schnüffelte aufgeregt durch meine Nase, und ich

hatte Mühe, die Fesseln an ihrem Platz zu halten. Es war, als würde der alte Baum tief Atem holen, und wir könnten den Luftzug genauso spüren wie das plötzliche Heben und Senken der Wurzeln im gefrorenen Boden, da der Riese vor uns zu neuem Leben erwachte.

Whacker sprang von Spins Schulter, auf der er sich die letzten Minuten ausnahmsweise mal ruhig verhalten hatte, hüpfte über die Schneedecke und versuchte dann, einen der tief hängenden Zweige zu erreichen.

»Dummer Baum, dummer Baum! Gib mir Raum, weißen Schaum, Teppichklopfer, großer Hüpfher!«, keckerte er, im Kreise immer wieder hoch springend und nach dem Ast grapschend.

»Whacker!«

Kausus' Stimme schnitt scharf durch die kalte Luft und schien sie zum Klirren zu bringen. Whacker zuckte, noch immer im Sprung, die Arme erhoben, herum und sah in Kausus' Richtung, die Augen aufgerissen, groß, rund und unschuldig – und im selben Moment erwischte er den Ast, brachte in ins Schwingen, schaffte es jedoch nicht, sich festzukrallen. Er plumpste zurück in den Schnee, gefolgt von einer Ladung desselben, die ihn unter sich begrub. Überrascht und verwirrt blinzelte er aus dem weißen Haufen hervor.

Ich vernahm das erste Mal ein Lachen aus Cyrrhus Rhos und Cyrrhus Mus Mund. Für Männer war es zu schrill und zu gekünstelt, schlichtweg ein hässliches Geräusch. Es klang nicht nach ehrlicher Freude, nicht mal nach Schadenfreude.

Die Beiden waren von ihrem Stein gerutscht und näherten sich uns. Cyrrhus Mus Hand verschwand hinter dem Rücken seines Bruders, recht weit unten. Cyrrhus Rhos Finger indessen spielten um die Lippen seines Begleiters, die genüsslich daran sogen. Ich wandte meinen Blick angewidert zurück zu der Tanne. Spin klatschte in die Hände und ließ seine Glöckchen ertönen, in dem er von einem Fuß auf den anderen trat. Wir waren alle nervös.

Keiner von uns wusste, was uns erwarten würde, nicht nach

dem Schwund von Primus. Nicht einmal Kausus konnte mit Gewissheit ans Werk gehen, so eingeweiht er auch tun mochte. Ich weiß, wie verbissen Primus seine größten Geheimnisse bewahrt hatte. Ich merkte an der lauernden Haltung des Tieres, wie überreizt und gespannt meine Sinne waren.

Das Ächzen wiederholte sich nicht, und auch die Wahrnehmung von Leben im Baumstamm verlor sich in der kalten Nacht. Vielleicht schlug es dieses Jahr wirklich fehl?

»Was, zum Teufel, tun wir hier?« Spin drehte sich um und startete Kausus an, der sich einer Antwort enthielt.

»Das ist doch ein Witz, oder? Wir machen uns hier alle zum Affen.«

Er gab ein paar entsprechende Laute von sich und machte mit den Händen kratzende Andeutungen unter den Armen. Whacker lachte keckernd und imitierte Spins Gebärden und Gekrächze. Wir anderen sahen den beiden indigniert zu. Und das Schlimme war ... wahrscheinlich hatten sie sogar recht.

Spin kam wieder zur Ruhe und fuhr in seiner Rede fort:

»Ich meine, seht euch doch an. Alle 33 Jahre versammeln wir uns hier, und wozu? Es ist noch nie etwas passiert. Außer, dass wir uns einen abgefroren haben. Das wievielte Mal ist das nun? Das zweiundzwanzigste? Das dreiundzwanzigste? Vielleicht sogar noch mehr, irgendwann hab ich aufgehört mit Zählen. Und wozu? Weil Primus einen Traum hatte, der sich nur alle 33 Jahre erfüllen kann? Das ist doch Humbug. Wer sagt uns, dass Primus nicht bloß ein Fantast war? Ein verrückter Prophet?

Aber selbst wenn ... er ist hinfort gegangen. Ich verstehe nicht, warum wir uns wieder um Weihnachten hier treffen müssen, ausgerechnet alle 33 Jahre.«

»Du weißt sehr wohl, warum.« Kausus' Tonfall prägte seine Verteidigung von Primus' Sache. Aber Kausus war nicht Primus, und Spin hatte das ausgesprochen, woran ich selbst nicht mal zu denken gewagt hatte.

Was, wenn wir hier bloß sinnlos unsere Zeit vergeudeteten? Uns

einem Wahngespenst eines Hinweggerafften hingaben? Es war erschreckend, ein Gedanke, der dieser Zusammenkunft jede Grundlage entzog. Und nicht nur der heutigen, sondern auch den vergangenen. Primus hatte es immer geschafft, seine Magie zu wirken und uns in ihren Bann zu schlagen. Nun, da Kausus seine Stelle übernommen hatte, bröckelte dieses Mysterium an allen Ecken und Enden – und würde zerbrechen wie ein zerschlagener Spiegel, wenn kein Wunder geschah!

Das Bersten von Holz erschütterte die kühle Ruhe der Luft, ein Ächzen und Stöhnen erklang, und der Boden zu unseren Füßen erbebte. Cyrrhus Rho und Cyrrhus Mu klammerten sich eng aneinander, Plock fiel hin, während sich Panthea und Papése an einem nahe gelegenen Felsen abstützten. Kausus stolperte zurück, und Whacker vergrub sich im Schnee. Ich legte beruhigend die Hand auf Spins Oberarm, auch wenn mir das Geschehen selbst den Atem nahm. Ignatius und Lavia waren noch immer vom Schein des Feuers gefangen, und Shun stand regungslos auf seinem Platz, den Blick wie immer auf den Boden gerichtet, das Haupt in Demut gesenkt. Einzig in Bruder Lieb kam aufgeregte Bewegung, er gurgelte vergnügt und wälzte seine Masse über den schneebedeckten Boden auf uns und den Baum zu.

»Was ...«, fragte ich verwirrt, und das Tier knurrte (verängstigt?) mit. Aber wir alle fassten uns schnell und widmeten uns wieder ganz der Tanne. Es knirschte und knackte, und das Brechen von Ästen war weit über die Lichtung hinaus zu hören. Whacker hielt sich die Ohren zu und heulte verwirrt.

Knapp über dem Boden zerriss die Rinde, und Harz spritzte heraus und verteilte sich in alle Richtungen. Whacker, der inzwischen aufgesprungen war und umher tanzte wie ein Derwisch, stand zu nahe, um der klebrigen Masse noch rechtzeitig zu entkommen; kreischend, mit den Händen in seiner arg betroffenen Haarpracht wühlend, rannte er nun, wenn auch zu spät, über die Lichtung davon. Keiner von uns kümmerte sich um den Kleinen.

Unsere Aufmerksamkeit wurde von dem Geschehen vor uns

vollkommen in Anspruch genommen. Wo die Rinde weg geplatzt war, hatte sich eine Öffnung im Baumstamm gebildet. Langsam wurde eine grüngraue Masse aus dem Innern heraus gepresst, eine runde längliche Form, die nachhalf, in dem sie sich in unbeholfenen Krümmungen wand. Wir waren alle in Ehrfurcht erstarrt, und keiner getraute sich nachzuhelfen. Es war wie bei den anderen Malen, nur diesmal eindrucksvoller, weil unerwartet. Bei all den Gelegenheiten zuvor hatte Primus den Geburtshelfer gespielt. Kausus hingegen hatte versagt und kein Feingefühl für das von Zauber erfüllte Wesen und Geschehen dieser Nacht entwickelt.

Das Bündel viel zu Boden. Harz und andere schleimig anmutende Flüssigkeiten bedeckten es. Ein erstickter Laut drang aus der Masse hervor, hilflos und verängstigt.

Bruder Lieb kroch auf allen vieren auf das Etwas zu, die eine Hand immer wieder gierig danach ausstreckend. Aber Kausus hatte sich ebenfalls wieder gefasst, und er trat vor, um Bruder Lieb im Genick zu packen. Dieser drehte seinen kahlen Kopf und sah mit geweiteten Augen hoch.

»Das ist Shuns Sache.«

»Warum immer Shun? Ich will auch einmal ...«, quengelte der kindliche Geist und versuchte, sich aus Kausus' Griff zu winden. Er schaffte es nicht. Kausus sah zu Shun und gab ihm mit einem Nicken in die entsprechende Richtung zu verstehen, er solle seines Amtes walten.

Shun hatte die ganze Zeit über abseitsgestanden und sich nicht um die anderen der Versammlung gekümmert. Es war seine Art, den Kopf immer gesenkt zu halten und die Gegend um seine Füße zu mustern. Welchen Gott er auch immer scheute, er tat es ausgiebig und konsequent. Auch sein Wesen war unscheinbar und unauffällig: Er war stets in ein schwarzes langärmeliges Shirt und enge Hosen der gleichen Farbe gekleidet. Sein Haar war so schwarz und dicht wie Rabengefieder, reichte ihm bis in den Nacken und hing ihm wirr in die Stirn. Seine Augen waren

dunkel umrandet und blickten etwaige Gesprächspartner nie an, sondern flohen den direkten Blickkontakt. Seine Stimme war leise und schüchtern, ruhig und nie aufgereggt, auch nicht, wenn er selbst am ganzen Körper zitterte. Die Haut spannte sich über seinen Schädel, fleckig und zerknittert wie altes Pergament, und seine Finger waren lang und feingliedrig, wie die einer Frau. Er war nicht mehr als ein aufrecht stehendes schwarzes Streichholz in der Landschaft, bildlich gesagt.

Nun setzte er sich in Bewegung, ganz Gespenst, schwebenden Fußes, ein klammer Hauch in der Luft, der ohne Klagen zu verwehen droht. Shun ist der Einzige von uns, der keine Spuren im Schnee hinterlässt. Für alle anderen ist dies ein Beweis ihrer Macht und Existenz, aber Shun stand schon immer über solchen Lappalien und Spielereien. In Zeiten, in denen ich mit meinem Schicksal hadere, vergöttere ich seine Wesensart. Es gibt selbst unter uns welche, die ihn für die Personifikation des Todes halten.

Shun bückte sich und hob das Bündel mit einer fließenden Bewegung auf. Mit sanften Fingern befreite er es von dem verklebten Tannenbart und vom Harz. Bruder Lieb beobachtete ihn dabei maulend, aber er hatte es noch immer nicht geschafft, sich aus Kausus' Griff zu befreien. Die letzten Fäden aus Tannenbart fielen in den Schnee, und Shun drehte sich wieder zu uns um.

Wir machten bereitwillig Platz, als er zwischen uns trat, und bestaunten das Wesen in seinen Armen. Sein Gesicht war weiß wie Kalkpuder, aber es strahlte und entließ blubbernde Laute aus seinem halb geöffneten Mund; auch sein Speichelfluss schien überaus gut zu funktionieren, aber Shun störte sich nicht daran. Die Arme des Kleinen patschten ziellos und unbeholfen durch die Luft, aber in seinen Augen lag so etwas wie Verständnis über alles, was um ihn herum vorging.

Plock zwängte sich aufgereggt zwischen Cyrrhus Rho und Cyrrhus Mu durch und hüpfte auf und ab, um einen Blick auf das Neugeborene zu erhaschen.

»Wie schaut's aus? Wie schaut's aus?«

Spin zuckte mit den Achseln und schaute erst Kausus, dann mich an.

»Was denkt ihr? Ist es der Messias?«

Ich zuckte mit den Schultern, aber Kausus nickte: »Wenn er die Nacht überlebt, dann glaube ich daran, ja. Nichts geschieht zufällig, ihr wisst das. Vielleicht war Primus' Tod ein Zeichen.«

»Na, wenn er die Nacht durchsteht, wird er erst mal ein reichlich Windeln voll kackender Messias sein.«

Kausus hob den Kopf und starrte Spin streng an. Der Ausdruck wurde durch sein schmieriges Lächeln verfälscht. Der ewig Grinsende entgegnete den Blick ungerührt. Whacker hatte inzwischen zurückgefunden und sich an Spins Bein geklammert. Seine Haare waren noch immer mit Harz verklebt und würden das wohl auch noch eine Weile bleiben. Schniefend strich er seine laufende Nase an Spins Bein ab und fand darin wenigstens ein bisschen Trost.

»Ich weiß nicht«, deklamierte ich, und die Bestie knurrte mit. »Es ist irgendwie nicht mit der nötigen Glorie abgelaufen, oder?«

»Was hast du erwartet?«, grinste Spin. »Engelschöre und Posaunenklänge?«

»Nicht direkt. Aber doch ... ein wenig mehr. Es ist nicht anders abgelaufen als die andern Male. Mit dem Unterschied, dass Primus fehlt, natürlich.«

Cyrrhus Rho strich dem Kleinen in Shuns Armen über den Kopf, während Mu mich aus seinen dunklen Augen anstarrte. Seine Zunge glitt dabei lasziv über die Lippen, und das Tier rannte gegen seine Fesseln an, erpicht darauf, auszubrechen und ihn zu lehren, was Gewalt heißt. Ich unterdrückte den Impuls.

Shun entzog das Neugeborene Cyrrhus Rho und presste es an seine Brust, um zwischen uns hindurch zu schreiten und einen geeigneten Platz für die Nacht zu finden.

Wir wussten alle, was nun kommen musste, und unsere Blicke richteten sich auf Kausus; keiner davon war wohlwollend oder

billigend, geschweige denn ehrfürchtig, wie es bei Primus der Fall gewesen wäre. Kausus schien davon nichts zu bemerken und erging sich wie stets in seinem hintergründigen Lächeln, während sein Blick auf Panthea zu ruhen kam. Lüsterheit glitzerte in seinen hellen blauen Augen.

Panthea war das nachgerückte dreizehnte Glied in der Kette. Primus, der für das kommende Ritual Lavias Dienste bevorzugt hatte, hätte sie wohl nicht in der Gruppe geduldet.

*Vielleicht, schoss mir der Gedanke durch den Kopf, ist gerade das der Grund, warum heute so viel aus den Fugen zu geraten scheint. Primus hätte nie ein zweites weibliches Wesen zur Zusammenkunft zugelassen.*

Ich konnte jedoch Kausus' Lust verstehen. Panthea war eine Schönheit, gegen die selbst das zarte silberne Licht des Mondes nur gelb und kränkelnd erschien. Ihr kastanienbraunes Haar fiel in sanften Locken über den Kragen ihres schwarzen langen Pelzmantels, und ihr Gesicht schien von einem Meister der Bildhauerei aus Alabaster gehauen. Die Konturen waren weich und weiblich, aber scharf genug, um ihr Rasse zu geben. Die Brücke ihrer Nase schwang sich hoch in eine abgerundete feine Spitze, und ihre Lippen schimmerten rot und feucht.

Wen verwundert es da, wenn sich die längste Zeit ein Lustmolch vom Format Papéses an ihrer Seite herumtreibt? Tatsächlich fiel mir das Ausbleiben seiner großspurigen Angebereien erst jetzt auf. Er war weit mehr damit beschäftigt gewesen, um sie herum zu scharwenzeln und seinen Bart voll zu sabbern. Auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, wie sich Papése überhaupt Hoffnungen ausmalen konnte; aber die eigene Dummheit (und Einbildung) blendet immer am Stärksten. Papése war ein wüster Grobian, jemand, auf den das Bild des Alten vom Berge passen würde: sein Bart und seine Haare zu verfilzt, um selbst Läusen noch angenehmen Unterschlupf zu bieten, verfaulende Zähne, aufgesprungene Lippen, die Kleider zerrissen und nach Tierblut stinkend, mit schmutzigen Rändern unter den

eingerrissenen Fingernägeln. Vom Umgangston ganz zu schweigen – selbst ein geiler Ziegenbock hätte angenehmere Gesellschaft geboten.

Aber Pantheas Erscheinung hatte ihm wohl die Sprache verschlagen. Alles, was er seit ihrer Ankunft auf der Lichtung getan hatte, war, sie zu belauern und zu beschauen. Er hatte es noch nicht einmal gewagt, Hand an sie zu legen; aber ich war mir sicher, sie hätte sich sehr gut zur Wehr setzen können, und Papése hätte bei Weitem den kürzeren gezogen.

Allein, wäre der Abend unter Primus' Führung verlaufen, hätte der Wilde sich auch nicht einmal getraut, in ihre Richtung zu blicken, geschweige denn, an ihrem Mantel zu schnüffeln, wie er es gerade tat. Es war ein widerliches Schauspiel, aber Kausus tat nichts weiter, als sein überlegenes Lächeln zur Schau zu tragen, sich seiner Macht über das Geschehen viel zu sicher. Welch ein Ignorant!

Die Bestie zerrte wieder an ihren Ketten. Der Gedanke, Panthea Kausus zu überlassen und ihn somit als Alpha zu akzeptieren, widerstrebte ihr so sehr wie mir. Ein tiefes Grollen bildete sich in meiner Kehle, und auch wenn ich versuchte, meine Gefühle im Zaum zu halten, bemerkte es Kausus doch. Sein Lächeln schien sich noch zu vertiefen, auch wenn er mir keinen Blick gönnte. Ich ballte die Fäuste, und Spin legte mir besänftigend die Hand auf die Schulter.

»Lass uns verschwinden. Wir haben doch gesehen, was wir wollten.«

Ja, das hatten wir. Aber ich wusste auch: Kausus würde uns nicht so schnell entlassen. Noch mussten die Vorbereitungen für die nächste Zusammenkunft in 33 Jahren abgeschlossen werden, und Kausus' Verkehr mit Panthea war dabei so notwendig wie unser aller Anwesenheit. Ich atmete tief durch und gab Spin mit einem Nicken zu verstehen, ich würde mich nicht zu Dummheiten hinreißen lassen. Er gab mich frei, und ich trat ein paar Schritte von der Gruppe zurück. Ich glaubte, Pantheas Blick auf

mir zu spüren, während ich mich entfernte, aber wahrscheinlich war das nur Wunschdenken. Die Augen der anderen würden voll Lüsterheit auf sie gerichtet sein, und wo Papése und Plock ihre Hände haben würden, wenn sich Kausus mit seiner ganzen eingebildeten Macht ihr widmete, wollte ich mir lieber nicht vorstellen. Die Cyrrhus-Zwillinge würden sich dabei um sich selber kümmern. Für das weibliche Geschlecht hatten sie noch nie viel übrig gehabt.

Ich vernahm das Bimmeln der Schellen, als sich Spin in Bewegung setzte, um mir zu folgen. Das schleifende Geräusch im Schnee rührte wohl von Whacker her, der sich, noch immer wimmernd, nicht von seinem Bein lösen wollte. Meine Augen trännten vor mühsam beherrschter Wut, oh, und wie leicht wäre es gewesen, die Fesseln zu lösen und dem Tier freien Lauf zu lassen. Aber wollte ich meinen Schwur nicht brechen, musste ich Härte und Festigkeit beweisen. Es gestaltete sich nicht leicht.

Ich hörte das Rascheln, mit dem der Pelzmantel von Panthea in den Schnee fiel. Ich schloss die Augen und versuchte an nichts zu denken. Meine Fingernägel bohrten sich schmerzhaft in die Handballen.

Unerwarteterweise hallte plötzlich ein schrilles Kreischen über die Lichtung, und ein vor Schmerzen brüllender Feuerball huschte an mir vorbei, kaum hatte ich die Augen geöffnet, hüpfte er brennend über die Schneedecke und versprühte dabei kleine Flämmchen nach allen Richtungen. Der Größe des Körpers nach zu schließen, musste es sich dabei um einen in Brand gesetzten Whacker handeln. Überrascht drehte ich mich um und gewahrte Spin, der mit großen entsetzten Augen Whackers Lauf verfolgte – das gefrorene Grinsen in seinem Gesicht verlieh der ganzen Szenerie etwas unheimlich Unwirkliches.

Whackers Leidensweg dauerte nicht allzu lang, denn noch bevor er in seinem Zickzack-Kurs den Rand der Lichtung erreichte, verstummte sein Wehklagen, und er brach zu einem glühenden Häuflein zusammen. Ich sah wieder zu Spin, und Tränen ström-

ten über seine Wangen, fingen sich an seinen nach oben gezogenen Mundwinkeln und suchten sich ihren Weg von da weiter zum Kinn.

Selbst wenn Whacker eine Nervensäge gewesen war, entsetzte auch mich sein Tod. Ich starrte hilflos zu der Gruppe um Kausus und Panthea, die sich um nichts anderes kümmerte als um die Befriedigung ihrer perversen Gelüste. Panthea lag mit nach oben gerichtetem leeren Blick auf dem Rücken, die Spitzen ihrer vollen kugelförmigen Brüste aufgerichtet, während Kausus bereits zwischen ihren angezogenen Knien kauerte. Der Wahnsinn glitzerte in seinem entrückten Gesicht auf der bleichen, fahlen Haut. Er hatte seine Zunge herausgestreckt und zwischen den Lippen eingeklemmt. Cyrrhus Mu hatte sich seiner Toga entledigt und sich nach vorne gebeugt, während Cyrrhus Rho sein Kleidungsstück einfach hochgehoben und über Mus Rücken geworfen hatte. Ich konnte die beiden im Profil sehen, und Cyrrhus Mu wandte mir just in diesem Moment sein verklärtes Gesicht zu, als hätte er meine Aufmerksamkeit bemerkt. Hastig wandte ich den Blick ab.

Spin machte mich auf die Beleuchtung der Szenerie aufmerksam:

»Das ... das ist nicht das Licht des Mondes ...«

Seine zitternde Hand bewegte sich hinüber zum Baum und deutete darauf. Zuerst bemerkte ich nur Bruder Lieb, der darunter saß und Zweige in der Mitte brach. Aber dann fiel mir der rote flackernde Schein auf, der aus dem Wipfel fiel. Lavia und Ignatius standen Hand in Hand neben dem Baum, in unschuldiger Eintracht, und schauten hoch, ihre Gesichter glücklich und strahlend, wie zwei Kinder vor dem Weihnachtsbaum.

»Der Baum! Er brennt!«, schrien wir zu dritt: Spin, ich und die Bestie. Cyrrhus Rho und Plock schauten auf, zuerst in unsere Richtung, dann zum Baum. Cyrrhus Mu hielt die Augen geschlossen und genoss wohl das Gefühl seines Bruders in seinem Innern. Papése kniete im Schnee und hatte nur Augen für Pan-

thea, seine Augen wild rollend, beide Hände hinter dem Bund seiner Hose versenkt. Kausus schien ebenfalls taub für seine Umwelt zu sein, er reagierte auch nicht, als Plock ihn anstupste. Erst, als auch Panthea der Gefahr gewahr wurde und Kausus in einem Anflug von Panik von sich weg schubste, kam er zu sich – anscheinend jedoch versetzte ihn die vermeintliche Abweisung in Raserei. Einen unartikulierten Schrei ausstoßend, ließ er seine Hand in Plocks Gesicht schnellen. Die Handfläche brach dem rundlichen Mann die Nase, und Blut schoss über das Gesicht, spritzte in den Schnee und sowohl in Kausus' wie auch in Pantheas Gesicht. Ihre bleichen Brüste hoben sich in verängstigten schnellen Atemzügen.

Kausus' Wut indes wurde durch die Zerstörung von Plocks Riechorgan nicht besänftigt: seine Finger gruben sich in das teigige Fleisch des Gesichtes, die Nägel rissen die Haut auf, und Zeige- und Mittelfinger bohrten sich in die Augen des unglücklichen Kerls. Plock schrie und spuckte das Blut, welches ihm in den Mund lief, dabei wieder aus. Kausus' Griff blieb trotz der schwachen Gegenwehr der feisten Ärmchen hart und unerbittlich. Cyrrhus Rho hatte sich von seinem Bruder gelöst und zog ihn von der Gruppe weg. Papése jubelte voller Verzückung, ihn schien das Schauspiel nur noch weiter in ekstatische Höhen zu befördern. Mit einer Hand zerrte er bereits an Plocks weinrotem Umhang, als wollte er den Körper für sich beanspruchen, sobald Kausus mit dem Dicken fertig war.

In der brennenden Tanne krachte es, und in einem stiebenden Funkenregen wurde ein brennender dicker Ast aus der Höhe geschleudert. Auf dem Weg in die Tiefe überschlug er sich ein Mal, zwei Mal, bevor er Cyrrhus Rho traf. Das brennende Stück Holz schlug quer über dessen Rücken und zersplitterte die Wirbelknochen. Durch die Wucht wurde Cyrrhus Rho von seinem Bruder weg geschleudert. Mu, der verzweifelt und krampfhaft versuchte, die Hand zu halten, wurde vornüber auf den Boden geworfen. Als er wieder zu Besinnung kam und sich auf die Hände ab-

stützte, kroch er zu seinem Zwillingsbruder hinüber und versuchte mit bloßen Händen, den brennenden Ast von ihm zu heben. Aber Cyrrhus Rhos Augen waren bereits gebrochen, sein starrer Blick auf die Schneekristalle gerichtet, in die sein Kopf gebettet war, während die Flammen sein Haar versengten und seine Haut auffraßen. Spin rannte los, um Cyrrhus Mu vor einem ähnlichen Schicksal (oder dem Freitod) zu bewahren.

Plock lag inzwischen regungslos in Papéses Armen, der gierig das Blut von Gesicht und Hals leckte und seinen Körper lüsternd an dem Toten rieb. Kausus hatte sich halb aufgerichtet und stand über Panthea gebückt da. Sein Blick verhieß nichts Gutes für das Mädchen, welches mit von Grauen erfüllten Augen zu ihm hochsah.

Es war genug.

Die Bestie zerfetzte ihre Fesseln.

\*\*\*

Ich saß mit Spin auf einem Felsen. Wir formten Schneebälle und warfen sie ohne besonderes Ziel in die Wand aus Tannen vor uns. Wir hatten uns einen Platz am Rand der Lichtung gesucht. Beide von uns starrten mit einem Gefühl des Verlusts in das Dunkel zwischen den Baumstämmen.

Es hatte angefangen zu schneien, und hinter uns hörten wir das Jubeln von Bruder Lieb, der den Schneeflocken nachrannte, um sie mit dem Mund aufzufangen. Ein Spiel, das er Whacker abgeschaut hatte. Irgendwo in Liebs Nähe saß wohl auch Cyrrhus Mu, neben den verkohlten Überresten seines Bruders, in der gleichen Trauer versunken wie wir. Diese Nacht hatte viel Blut gefordert. Zuviel.

»Denkst du, dass Whacker seinen Frieden gefunden hat?«

Ignatius und Lavia waren verschwunden. Still und heimlich, und ihre Spuren, die in wunderbarer Übereinstimmung nebeneinander herführten, wurden bereits wieder zugeschneit. Viel-

leicht war das, was sie angerichtet hatten, nicht das Schlimmste gewesen, was uns hätte passieren können. Vielleicht ...

»Denkst du, dass Whacker seinen Frieden gefunden hat?«

»Was?«

Ich schreckte aus meinen Gedanken auf und sah zu Spin, der gerade wieder einen Schneeklumpen in die Nacht warf. Seine Wangen waren immer noch feucht und glitzerten im Mondlicht. Er drehte den Kopf und schaute mich an, seine Stimme bebend.

»Ob Whacker in Frieden ruht?«

Ich war ehrlich: »Ich weiß es nicht, Spin. Ich hoffe es.«

»Ja.«

Der fehlende Mut in der Stimme meines Freundes brach mir fast das Herz. Hinter uns brach krachend der unterste Teil der brennenden Tanne in sich zusammen. Die Flammen prasselten laut und übertönten fast Spins nächste Worte.

»Das hoffe ich auch.«

Ich blickte über meine Schulter. Kausus' Überreste bildeten ein blutiges rotes Muster im weißen Schnee. Die Bestie hatte ganze Arbeit geleistet. Sein Genick war gebrochen, der Kopf saß in völlig verdrehtem Winkel auf dem Hals. Mehrere Fetzen Fleisch waren aus den nackten Oberschenkeln gerissen, einer der Arme war ausgekugelt und vom Körper getrennt worden und lag einen Meter entfernt davon, nur noch durch eine Bahn aus Blutspritzern und zerrissenen Sehnen damit verbunden, die Bauchdecke war zerfetzt und aufgetrennt worden, und Kausus' Eingeweide zogen blutige Linien über den Boden. Das Tier hatte den Darm sogar bis zu Plocks Leiche gezogen; Papése hatte versucht, den toten Körper mitzunehmen, solange die Bestie mit Kausus beschäftigt war. Als sie jedoch seine Spur aufgenommen und zur Verfolgung angesetzt hatte, war Plock nicht mehr wichtig gewesen. Er erreichte den Rand der Lichtung vor dem Tier, und es hatte die Jagd aufgegeben.

Ich ließ den nächsten Schneeball zwischen meine Füße fallen. Mir fehlte die Kraft, ihn zu werfen. Spin schien die Lust an dem

Spiel ebenfalls verloren zu haben.

Er stieß mich an und deutete mit dem Kinn in die Richtung, wo die zierliche Gestalt im dunklen Pelzmantel stand. Panthea hatte den Jungen auf ihren Armen, den Mantel leicht geöffnet. Ich konnte den Ansatz ihrer bleichen Brüste sehen, rund und perfekt geformt, während sich der Kopf des Kleinen daran befand, die Lippen um die Brustwarze geschlossen und still und genügsam daran nuckelnd.

Ich wendete meinen Blick wieder zu Spin, und endlich schien sein Grinsen wieder zu dem Ausdruck in seinen Augen zu passen: schalkhaft, wie es seine Natur war.

»Denkst du, er wird ein Messias?«

Ich antwortete nicht sofort. Wir hatten den Kleinen im Schnee gefunden, bereits halb erfroren. Shun selbst war verschwunden, spurlos, still und gedrückt wie immer. Ich fragte mich, ob jemand wie Shun so etwas wie ein Gewissen hatte – oder ob er nur eine leere seelenlose Hülle war, deren Geist irgendwann von der Furcht (vor Gott? Vor sich selbst?) erdrückt worden war. Ich fand keine Antwort.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht. Kommt drauf an, wie wir ihn erziehen.«

»Auf jeden Fall wird er eine fürsorgliche Mutter haben.«

»Bestimmt.«

Stumm sahen wir nach Osten, wo sich bereits der erste Streifen Helligkeit abzeichnete. Es wurde Zeit zu gehen. Irgendwo in der Ferne keckerte ein Eichhörnchen, und Spin und ich, wir grinsten uns an. Wer weiß ... wir machen uns das Sterben nicht allzu einfach. Vielleicht hat Whackers Seele einen Platz gefunden, an dem sich unsere Wege eines Tages kreuzen werden ...

\*\*\*

## II

Die Februarnacht war klirrend kalt; die Versuchung, mit den Fingern dagegen zu schnippen und sie zum Zerspringen zu bringen, war groß. Aber mir stand nicht die Macht zu Gebote, ein fein verästeltes Spinnennetz aus weißen Rissen in die Dunkelheit zu zaubern.

Unsere Schritte knirschten im Schnee, aber unsere Füße versanken nur wenige Millimeter darin, obwohl die weiße Pracht gerade frisch und tüchtig gefallen war; es hatte wenigstens zehn Zentimeter Neuschnee vom Himmel geworfen – noch immer tanzten vereinzelte Flöckchen in vergnügten Spiralen, von Böen durch die Luft gewirbelt, der Erde entgegen. Spins Schellen gaben einen leisen hellen Klang von sich, als er wieder einen Hüpfenach vorne machte – einen Moment lang schien es tatsächlich, als würde die Nacht zerbrechen. Ich schauderte leicht. Ein ungewohntes Gefühl, aber seit jenen Ereignissen zu Weihnachten waren mir solche Erlebnisse nicht mehr ganz so fremd.

Spin grinste mich an, als er das schmiedeeiserne Tor aufzog. Trotz all der Jahrhunderte waren uns die menschlichen Eigenschaften doch nicht gänzlich fremd geworden. Seine Stimme klang so leicht und beschwingt wie seine Glöckchen:

»Denkst du, wir finden ihn hier?«

Ich nickte. Seit der langen Nacht im Wald ließ ich nur noch ungern meine Stimme erklingen. Wenn ich antwortete, sprach die Bestie mit, was gleichzeitig bedeutete, sie wieder mehr Land gewinnen zu lassen, ihr eine Möglichkeit geben, sich wieder stärker bemerkbar zu machen. Spin grinste mich weiter an, während in seinen dunklen Augen eine gewisse Nachdenklichkeit schimmerte. Ich wandte den Blick ab und ging durch das Tor, hinein auf den Friedhof.

Der Kiesweg war gesäumt von Büschen und Sträuchern, die sich nun unter einer weißen Decke verbargen. Die vereinzelt Bäume schüttelten den Schnee wieder von ihren kahlen Ästen,

sobald der Wind an ihnen rüttelte. Das feine Pulver sank wie glitzernder Feenstaub zu Boden.

Hinter einigen Büschen und Hecken reckten sich die schwarzen Umrisse von Engeln, Kreuzen und Marien dem nächtlichen Himmel entgegen. Köpfe, Schwingen und Balken hatten weiße Häubchen erhalten, die gegen die Dunkelheit der Nacht anleuchteten. Der Friedhof war groß und weitläufig, wir aber suchten in erster Linie nach alten Gräbern. Die schöneren Grabstätten – Monumente und Statuen – dienten uns als Wegweiser. Fast schon seltsam, wie wenig wert den Menschen das Andenken an ihre Verblichenen geworden war – aber möglicherweise waren feine Arbeiten auch kaum mehr bezahlbar. Dennoch, beim Anblick der Reihen gewöhnlicher und uniform wirkender Grabsteine wallten melancholische Gefühle in mir auf. Kurz überlegte ich, Spin zu fragen, ob er wisse, wo seine sterblichen Überreste liegen; ich selbst hatte es im Laufe der Jahrhunderte vergessen. Irgendwann verblasen die Erinnerungen, und das Gewicht, welches man auf den Umstand des eigenen Todes (und seine Überreste) legt, nimmt ständig ab.

Spin tanzte als weißer Wirbel über den Schnee und schien Spaß an der Sache zu finden. Gut. Ich selbst machte mir Sorgen, und das Herz war mir schwer bei dem Gedanken an die Verantwortung, die wir übernommen hatten – und deren Ausmaß wir noch gar nicht einschätzen konnten. Panthea kümmerte sich rührend um den Kleinen, und Spin und ich unterstützten sie dabei nach Kräften. Spin selbst ... nun, er hatte einen Narren an dem Kind gefressen, was ich nicht so recht verstehen konnte. Mir war es unheimlich – und das beunruhigte mich, denn ich konnte mir dieses Gefühl nicht erklären. Der Kleine sah nicht anders aus als irgendein menschliches Kind und verhielt sich auch nicht anders, selbst wenn er aus einer vollkommen anderen – *höheren* – Substanz bestand. Auch sonst waren uns (noch) keine Überraschungen, weder böse noch schöne, aus unserer Tat und Absicht, ihn zu erziehen, erwachsen. Die Unruhe in mir blieb trotzdem

bestehen.

Panthea indes ...

Ich hatte in den letzten Wochen Gelegenheit genug gefunden, ihr näher zu kommen. Ich mochte die braunhaarige bleiche Schönheit der Nacht, welche ihr auch oft genug als Kleidung diente. Spin neckte mich häufig mit dem leichten Vorwurf, ich verhalte mich wie ein verliebter Geck. Aber wer mochte es mir verdenken? Die Grundlagen unserer Gefühle verändern sich, wenn sie sich auf rein geistiger Ebene bilden und ohne wirklichen, fleischlichen Körper auszukommen haben. Manche sind wichtiger, manche verfallen zur Bedeutungslosigkeit wie unsere Leichname. Vielleicht lag es auch am mütterlichen Verhalten Pantheas in ihrer Besorgnis um den Kleinen, die in mir Beschützerinstinkte erweckte. Zu viele Fragen, zu wenig Antworten.

Vielleicht würden wir heute einige finden, hier auf dem Friedhof.

Ich folgte Spin, in Gedanken versunken, während er sich um nichts weiter zu kümmern schien als um die Statuen in Form von Madonnen und Engeln und Figuren von trauernden Menschen. Als wir etwa die Mitte des Friedhofs erreicht hatten, bückte er sich, hob etwas Schnee auf und formte einen Ball daraus. Bevor ich merkte, was er beabsichtigte – geschweige denn reagieren konnte – hatte er sein Wurfgeschoss bereits gegen eine der Statuen geschleudert, ein großer düsterer Engel mit ausgebreiteten Himmels gereckten Armen, wo es auf das Gesicht traf, auseinander platzte und die Masse, die nicht kleben blieb, langsam über die Schultern und die Brust rieselte.

Ich glaubte zu bemerken, wie einige der Friedhofsfiguren ihre Köpfe in unsere Richtung drehten, um unseren Weg fortan aus steinernen glanzlosen Augen zu verfolgen.

»Spin!«, mahnte ich ihn leise rufend und fühlte dabei die lauende Zufriedenheit des Tieres in mir, während der Angesprochene sich nicht um seine Umgebung zu kümmern schien und fröhlich und mit seinen Schellen klingelnd weiter durch den

Schnee hüpfte. Ich seufzte und bat die Grabeswächter im Stillen um Verzeihung für das unziemliche Verhalten meines Begleiters. Ihre Blicke blieben dessen ungeachtet streng und unerbittlich.

Ich holte Spin schließlich ein, nachdem dieser stehen geblieben war und sich unsicher umsah. Wir standen auf einem kreisrunden Platz, auf dem die vier Hauptwege des Friedhofs zusammentrafen und der das ungefähre Zentrum markierte, umrundet von schneebedeckten hüfthohen Hecken.

»Wohin nun, Kole?«, fragte Spin mit leicht kläglich klingender Stimme, auch wenn er noch immer grinste, als er mich dabei ansah. Ich zuckte mit den Schultern, da ich es selbst nicht wusste – ich konnte noch nicht einmal abschätzen, ob wir finden würden, was wir suchten.

Wir standen da, und es war unheimlich still. Fast, als hätte die gesamte Welt die Luft angehalten. Ich schaute mich um, während sich meine Hände nervös öffneten und wieder schlossen. Ich zuckte ein weiteres Mal die Schultern und schlug dann – frustriert über dieses scheinbar immer sinnloser werdende Unterfangen – einen der abzweigenden Wege ein. Spin holte mich rasch ein, mit einem leisen Bimmeln. Anscheinend hatte ihn nun doch ein wenig Ehrfurcht vor diesem Platz ergriffen.

»Sag mal, Kole...«

Ich wandte den Kopf und sah Spin an, forderte ihn mit einem angedeuteten Nicken auf, weiter zu sprechen.

»Denkst du noch ab und zu an Whacker?«

Ich nickte. Spin brachte das Thema oft genug auf, ich wusste auch warum und wohin diese Rede letztendlich wieder führen würde: Fragen über Fragen, aber vor allem Fragen über unser Sein.

»Denkst du ...«

Ich unterbrach ihn, und das Knurren, mit dem meine Stimme sich hinterlegte, klang tief und böse.

»Whacker ist tot, Spin. T-O-T. Was daran hast du noch nicht begriffen?«

Ich erschrak über mich selbst, darüber, wie schnell ich die Kontrolle zu verlieren drohte, wenn ich der Bestie nur ein wenig Leine ließ. Ich presste die Kiefer zusammen, als ich sah, wie Spins dunkle Augen im Widerschein des Schnees glänzten und sich an den Winkeln glitzernde Tränen bildeten. Wir hatten die Sache in letzter Zeit oft genug erörtert, und der Gedanke, es könnte noch eine weitere Ebene nach diesem Leben geben, verstörte mich. Ich hoffte, Spin würde jetzt nicht wieder das Eichhörnchen ins Gespräch bringen, und wandte mich schnell ab, als die Träne eine feuchte Spur auf seiner Wange hinterließ. Ich nahm die Suche wieder auf, und Spin folgte mir, schweigend, verletzt. Ich konnte ihn nicht ansehen – es brachte mich durcheinander, sein Gesicht mit dem immerwährenden Grinsen zu betrachten, während der Rest seiner Züge vom Schmerz gezeichnet war.

Die Sache mit dem Eichhörnchen ... normalerweise scheue Tiere ... unsere Anwesenheit: Hunde beginnen zu knurren, Katzen fauchen, ihr Fell sträubt sich, und wilde Tiere machen erst recht einen großen Bogen um uns. Aber seit einigen Wochen gab es da dieses kleine Wesen, welches sich uns – und vor allem Spin – des Öfteren annäherte. Angefangen hatte es mit dem Werfen von Tannzapfen, und nachdem Spins erster Ärger verraucht war, hatte er versucht, den kleinen keckernden Burschen mit Nüssen zu locken. Aber noch war das freche Kerlchen zu scheu und näherte sich ihm höchstens bis auf wenige Meter. Das hinderte Spin jedoch nicht daran, zu dem Schluss zu kommen, es könne sich nur um Whacker handeln.

Vergeblich hatte ich versucht, ihm diesen Gedanken auszureden.

Ich rang mich dazu durch, einen Blick auf ihn zu werfen. Sein Gesichtsausdruck war verträumt, und er wiegte den Kopf – und ab und zu auch den Oberkörper – leicht hin und her, ohne darauf zu achten, wo wir hingingen. Ich seufzte innerlich.

Ich hielt inne, verengte die Augen, und das Tier schnüffelte in die kalte Winterluft. Mit seinen feinen Sinnen glaubte ich etwas

zu spüren. Ich ließ ihm äußerst vorsichtig ein wenig mehr Freiheit. Spin hatte ebenfalls im Schritt verhalten und schaute mich an – gespannt, ehrfürchtig. Ich wünschte, ich hätte mit seinen Augen sehen können; uns selbst bleibt der Blick in Spiegel verwehrt – ob das nun zu unserem Besten ist oder nicht, getraue ich nicht abzuwägen.

Langsam drehte ich mich auf dem Absatz um und versuchte, die dunklen Schattierungen vor dem schimmernden Weiß des Schnees zu differenzieren. Mein Blick wanderte wieder ein paar Meter zurück, und da glaubte ich, eine Anomalität auszumachen. Ein mächtiges Kreuz hob sich dort schwach gegen den dunklen Hintergrund ab, und sein Querbalken war nicht mit Schnee bedeckt. Und darauf saß, eng an den vertikalen steinernen Balken geschmiegt, eine menschliche Gestalt. Sie war von einem dunklen Glimmen umgeben, wie die düster pervertierte Aura eines Engels.

»Spin ...?« Meine Stimme war nur mehr ein Flüstern zwischen den kalten Atemzügen der Nacht, als ich mit dem Kinn in die gegebene Richtung deutete. Mein Begleiter trat neben mich, kniff die Augen zusammen und starrte auf das Kreuz.

»Haben wir gefunden, was wir suchen?«

»Sieht so aus«, antwortete ich.

»Dann lass uns rüber gehen.«

Selbst Spins Glöckchen waren verstummt, und unsere Füße hinterließen diesmal keine Spuren im Schnee, als wir uns behutsam unserem Ziel näherten.

\*\*\*

Shuns Rolle in Primus' Plänen war uns anderen nie ganz klar geworden. Manchmal schien es, als würde Primus den unscheinbaren Schatten selbst fürchten. Ja, das war er wohl gewesen – ein schwarzes Gespenst in Primus' Rücken, der ihm an den Fersen hing, wohin er sich auch wandte. Ich hatte immer gedacht, die

beiden wären Freunde – oder es bestünde wenigstens ein Geheimnis zwischen ihnen, welches sie verband. Vielleicht – und dieser Gedanke erschreckte mich – war es auch eine Art Symbiose, in der Primus die Rolle des Wirtes und Shun jene des Parasiten übernommen hatte. Mich schauderte bei der Vorstellung, dieses dünne Etwas könne auf der Suche nach einem neuen Partner sein, um ihn auszusaugen wie die Spinne die unvorsichtige Fliege, die sich in ihr Netz verirrt hatte.

Shuns Kopf war nach vorne und leicht seitlich geneigt. Er starrte auf seine Knie, hatte sich am aufrechten oberen Teil des Balkens angelehnt und einen Arm um den Holm gelegt wie einem alten Freund um die Schultern. Sein Schädel berührte den Stein, das Bild eines Fiebernden, der versucht, die brennenden Träume hinter seiner Stirn zu kühlen, und sein schwarzes Haar floss über das poröse Grau wie klebriges Pech. Obwohl die Nacht den Atem angehalten hatte, streichelte es darüber, als würde ein sanfter Wind sie mit seinen verspielten Fingern führen. Die andere Hand lag auf dem Querbalken. Die bleichen Finger schienen lang durch ihre Dürre, wie ausgetrocknete Zweige.

Auch als wir uns vor das Kreuz stellten, reagierte er nicht, obwohl er uns sicherlich bemerkt hatte, wahrscheinlich schon, bevor wir ihn entdeckten. Er befand sich in ungefähr drei Meter Höhe und musste einen guten Überblick auf die nähere Umgebung haben.

Wir warteten schweigend, und Spin scharrte unruhig mit seinen Schuhen im Schnee.

Ich wurde nervös – die Bestie war es nicht gewohnt, still zu sein oder Geduld zu zeigen; ich spürte, wie sie an ihren Fesseln zerrte und mein Brustkorb sich wölbte. Ein leises Knurren entrang sich meinen Lippen, unterdrückt und mehr nach einem Wimmern klingend. Und endlich sprach Shun:

»Was wollt ihr? Warum geht ihr nicht weiter?«

Seine Stimme war die eines gebrochenen alten Mannes, so leise und verhalten wie das Rieseln von Schnee. Er blickte noch im-

mer nicht auf, seine Augen fixierten unverwandt den schwarzen Stoff über seinen Knien. Spins Glöckchen bimmelten leise, als er sich unruhig bewegte – ich sah kurz zu ihm und bemerkte den ängstlichen Ausdruck, mit dem er mich ansah. Sein ewiges Grinsen verlieh der gesamten Szenerie etwas Groteskes. Seufzend hob ich den Blick wieder zu Shun.

»Wir brauchen deine Hilfe, Shun.«

»Wieso?«

Ich antwortete nicht, sondern starrte weiter zu ihm hoch, im Versuch, so eine Regung zu erzwingen. Ich brauchte nicht lange zu warten.

»Er lebt, nicht wahr?« Seine Lippen zuckten in einem Anflug von Lächeln – und er hob den Kopf und sah mich direkt an. Diese Wendung kam überraschend; ich stöhnte auf und ging in die Knie, als ich das glühende Brennen in seinen schwarzen Pupillen gewahr wurde. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen – außer: *Wenn es eine Hölle gibt, dann liegt sie in diesen Augen.*

Was auch immer mich niederzwang, die Schuld, welche diese Augen versprühten, verseuchte meinen Geist. Das Tier heulte und rannte gegen die Wände seines Kerkers an, und ich vergrub meine Hände im Schnee, um das kalte Pulver in meinem Gesicht zu zerreiben und wieder zur Besinnung zu kommen. Es war, als wäre mein Geist blind geworden, weil er direkt in die schwarze Sonne des Abyssus geblickt hatte. Ich fühlte, wie Spin neben mir niedersank und eine Hand auf meine Schulter legte. Dankbar tastete ich mit der Rechten nach seinem Gesicht, während die Linke weiter wie verrückt über mein eigenes rieb.

»Du siehst aus, als hättest du einen Arsch voll Nesseln geküsst ...«

Es war der erste dumme Spruch, den ich von ihm hörte, seit Whacker vergangen war. So unangebracht er in dieser Situation schien – er half mir, meinen Weg zurück in die Nacht zu finden.

Ich hob meinen Kopf leicht an und blickte vorsichtig zu Shun hoch – ein schwarzer Fleck Tinte auf einem verkohlten Papier, in

dem die Nacht von den Brandstellen kündete und die Sterne das ehemals Weiße präsentierten.

»Ja«, brachte ich mit erstickter Stimme hervor, um Shuns Frage zu beantworten.

»Ihr hättet ihn sterben lassen sollen.«

»Wa... warum, Shun?«

Er rutschte etwas weg von dem oberen Teil des senkrechten Balkens. Ich war tunlichst darauf bedacht, meinen Blick auf seinen schwingenden Füßen zu halten, die in schwarzen Stiefeln steckten. Um nichts in der Welt wollte ich noch einmal mitten in diese Abgründe sehen; ich glaubte gar, ein dumpfes Brennen auf meiner Kopfhaut zu spüren – ich war überzeugt, Shun musterte uns verächtlich.

»Du warst doch sonst nicht der Typ, der alles hinterfragt hat, Colus. Warum jetzt? Ist es die Frau?«

»Und du warst nie ein Mann von Reden, Shun. Die Zeiten ändern sich. Auch für uns.«

»Ich weiß. Und ich sehe nichts Gutes in den Sternen stehen für unsere Zukunft.«

»Was siehst du denn? Rede, Shun, rede!«

Die dürre Gestalt rutschte noch ein wenig weiter nach außen – aus der Haltung der Beine glaubte ich schließen zu können, er hätte sich nach vorne gebeugt.

»Den Tod und das Verderben für viele von uns.«

»Und daran soll der Knabe Schuld haben? Es kann nicht in Primus' Absicht ...«

»Primus!«

Er spuckte den Namen aus, mit einem Mund voll Blut. Die dunkelroten Tropfen klatschten auf den Boden und wurden in dem pulvrigen Schnee zu rosa Blüten. Die Bestie tat ihren Hunger kund, und ich verspürte den Drang, die Spuren aufzulecken, bevor sie ganz in der weißen Masse versickerten. Stattdessen hob ich den Kopf und sah – mit einer gewissen Vorsicht – zu Shun hoch. Seine Augen lagen im Schatten seiner langen schwarzen

Haare, die vor seinem Antlitz schwebten wie Algen im Wasser, und ich atmete erleichtert auf. Ein langer blutiger Speichelfaden suchte seinen Weg aus dem Halbdunkel seines Gesichts Richtung Boden, leicht in den Luftströmen schaukelnd.

»Primus war von seinem Wahn zerfressen. Er lief einem Hirn-  
gespinst nach, dem Traum eines Verrückten.«

»Was für ein Traum?«

»Das weißt du doch.«

»Nein.«

»Er wollte seinen eigenen Messias. Einen Messias, der unsere Welt mit jener der Lebenden verbindet. Sein Sohn, der die Ebenen zusammenführt.«

Ich sog scharf die Luft ein, als mir die Tragweite von Primus' Absichten bewusst wurde. Ob unser ehemaliger Anführer die anderen eingeweiht hatte? Ich bezweifelte es. Shun war Primus immer sehr nahe gestanden. Und sie waren die beiden Ältesten von uns.

»Wenn du Primus für verrückt hieltest, warum bist du ihm dann gefolgt?«, machte sich Spin bemerkbar. Auch er mied den direkten Blickkontakt mit Shun.

»Von Folgen kann keine Rede sein, Garrett.« Es war eine von Shuns Eigenschaften, uns mit unseren *Alten Namen* anzureden. Nach diesen Worten schwiegen wir alle, und die Stille lastete schwer. Ich brach die Reglosigkeit der Szenerie, indem ich aufstand.

»Ich will mehr wissen, Shun. Ich will wissen, was ich tun soll. Ich will wissen, was Primus vorhatte.«

Shun lachte leise – ein unheimliches Geräusch, welches wie das Knirschen von harschem Schnee klang, in den ein schwerer lebloser Körper fällt.

»Warum fragst du ihn das nicht selbst, Colus?«

»Wie sollte ich? Primus ist Vergangenheit.«

Wieder dieses knisternde Lachen - Shun richtete sich dabei auf und atmete tief durch. Die ausgestoßene Luft kondensierte, wur-

de zu einem Schleier aus Nebel, der um seinen Kopf waberte, bis er wieder von dem bleichen Gesicht aufgesogen wurde. Ich sah schnell weg, um nicht wieder in seine Augen blicken zu müssen. Aber etwas zog meinen Blick wieder hoch, auf Shuns Hände.

Sie umschlossen etwas, das schwach golden glänzend zwischen den knorrigen Fingern hindurchschimmerte. Er hatte es aus seiner Brust geholt, denn in dem schwarzen Longsleeve klaffte ein faustgroßes Loch; der Stoff hing in Fetzen, aber er war von dem zerrissenen Fleisch kaum zu unterscheiden. Es war verfault und dunkel, und das Blut quoll so träge aus der Wunde wie Brombeersirup. Die Tropfen erreichten die Erde nicht, sondern verwoben sich mit der Nacht zu einem feinen Netz. Der Boden unter unseren Füßen erzitterte. Spin sah mich an, und ich nickte. Wir traten einige Schritte zurück.

Das Glimmen zwischen Shuns Fingern wurde stärker, und die Schneedecke über dem Grab brach auf. Verwelkte und zermalmte Blüten mischten sich in die weiße Masse, die wie von unsichtbaren Händen durchwühlt zu werden schien, dann dunkle Erde. Als sich das goldene Schimmern über Shuns ganzen Körper auszubreiten begann, hörten wir ein Brechen aus den Eingeweiden der Grabstätte. Gesplitterte Holzstücke wurden an die Oberfläche gespült, und tatsächlich ähnelte der Platz vor dem Kreuz einem Hexenkessel mit brodelndem Gifttrank.

Shuns Körper streckte sich. Er begann, frei in der Luft vor dem Kreuz zu schweben. Das Leuchten hatte seinen ganzen Körper umschlossen, und die Haare strahlten in einem schwarzen Kranz von seinem Kopf weg. Seinen Augen war die brennende Schwärze entflohen, sie waren von einem milchigen Schleier überzogen.

Ein Leichnam wurde aus der Ruhe des Todes an die Kälte der Nacht geliefert. Der bleiche Schädel, nur noch spärlich mit Haarbüscheln und ledriger Haut bedeckt, starrte aus mit Schnee gefüllten Augenhöhlen zu uns hoch. Gefrorene Erdklumpen klebten an seinem hohlen Grinsen – dann rollte der Schädel zur Seite, als wäre er unseres Anblicks müde und sehne sich zurück nach

der Tiefe des Grabes, in welchem er gelegen. Ein Arm wurde nach oben gedrückt und fiel genau so kraftlos zur Seite, die spöttische Parodie eines verabschiedenden Winkens. Elle und Speiche barsten und trieben obenauf im Schnee, während der Rest der Gebeine wieder in der Erde versank. Dasselbe Spiel wiederholte sich mit dem linken Unterarm. Auch der Schädel wurde wiederum Opfer des Sogs – sein Unterkiefer zerbrach, als er zwischen die Erd- und Schneemassen gezerrt wurde, und während die abgebrochenen Zähne einen gelblichen halbkreisförmigen Kranz um ihn bildeten, schien es, als würde er zu einem letzten Schrei ansetzen. Der Schnee schmolz in seinen Augenhöhlen und rann aus ihnen; es war, als würde er weinen.

Der Spuk war zu Ende, und nur die vier Splitter aus Elle und Speiche zeugten noch von dem Schauspiel. Shun schwebte weiterhin in der Luft, die Arme weit ausgebreitet vor dem Kreuz hängend, während das goldene würfelförmige Etwas, welches er vorhin noch in den Händen gehalten hatte, vor der Wunde in seiner Brust schwebte.

Die vier Knochenstückchen hoben sich in die Luft und formierten sich in der Gestalt eines Dreiecks mit nach abwärtsgerichteter Spitze, die von zweien gebildet wurde. Langsam trieben sie auf Shun zu, dessen Augen sich zur Hälfte schlossen. Er schien entspannt, auch wenn sein Gesicht ein gewisser Schmerz zeichnete: das Leiden eines Lebens und einer Unendlichkeit.

Die scharfen Splitter bohrten sich in einer langsamen Drehung um die eigene Achse in seine bleichen Handflächen. Träge trat schwarzes Blut aus den Wunden und quoll über Handballen und Unterarme, als seine Hände an das Kreuz geheftet wurden. Die beiden anderen knöchernen Nägel wurden von einer unsichtbaren Kraft durch seine Füße getrieben. Shuns Züge nahmen einen wächsernen Glanz an, dann gefroren sie in grauer Kälte. Mit einem leisen Knacken sank sein Kopf zur Seite, ein Opfer des Ewigen Schlafes. Der immer noch schimmernde eckige Gegenstand vor seiner Brust löste sich aus seiner Fassung aus Frost und Dun-

kelheit, fiel vor dem Kreuz auf den Boden und rollte uns vor die Füße.

Spin und ich standen vor einem Grab mit der Figur des Heilands am Kreuz. Nichts zeugte mehr von Shuns Anwesenheit – außer dem goldenen kubusförmigen Herz, das sich Shun aus dem Brustkasten gerissen hatte. Spin legte die Hand auf meinen Arm, während wir beide noch zu dem erstarrten Gesicht hochblickten. Der Regen und die Zeit hatten schwarze Spuren auf dem grauen Stein hinterlassen.

»Kole? Lust auf ein kleines Ballspiel?«

Spin ging in die Knie, um den matt golden schimmernden Würfel aufzuheben.

\*\*\*

Meine Hand schnellte vor und die Finger bohrten sich hart in seine Schulter. Spin schrie überrascht auf und fiel nach hinten, auf den Rücken, von wo aus er mich mit geweiteten Augen anstarrte. Trotz des Schreckens, den ich ihm mit meiner Handlung wohl versetzt hatte, blieb das Grinsen in seinem Gesicht bestehen.

Ich schüttelte den Kopf, und meine Stimme klang aufgebracht; das Grollen der Bestie, mit dem sie unterlegt war, sogar wie ein wütendes Aufheulen:

»Lass es liegen! Verdammt!«

Verwirrung stand in Spins Augen geschrieben, und als er dazu ansetzte, von mir weg zu kriechen, übernahm der menschliche Teil wieder die Oberhand. Ich ging in die Knie, und dieses eine Mal schaffte ich es, das Knurren der Bestie ganz aus meiner Stimme zu bannen.

»Tut mir leid, Spin. Es ... es hätte dich verletzen können.«

Es war nur ein Gefühl, eine Vorahnung – Instinkt, ein Kribbeln im Nacken, als würden sich Härchen aufstellen. Ich konnte es nicht genau definieren. Was blieb, war eine dumpfe Ehrfurcht,

als läge vor mir ein religiöser Gegenstand unschätzbaren Wertes, erfüllt von Macht.

Spin richtete seinen Oberkörper auf und nickte mir verstehend zu, aber sein Schweigen bekümmerte mich. Vielleicht hatte ich doch ein wenig zu heftig reagiert? Mein Gefährte deutete in die Richtung des Würfels. Ich drehte mich um und musste die Augen zusammenkneifen, um ihn (aus sicherem Abstand) zu inspizieren, da erneut ein Leuchten über die goldenen Flächen spielte, welches zwar blendete, aber sich nicht auf die unmittelbare Umgebung ausdehnte. Es erschien, als würde das Gleißeln nur gespiegelt. Reflexionen aus einer anderen Welt, einer höheren Dimension.

Das Gebilde selbst bestand nicht nur aus sechs Flächen – die Basis auf beiden Seiten war ein Sechseck mit einem Durchmesser von ungefähr fünf, sechs Zentimetern von Ecke zu Ecke. Von jeder äußeren Kante fiel die Fläche trapezförmig ab und bildete ein weiteres Sechseck, in einem Radius von etwa sechs Zentimetern, um dann noch einmal, etwas flacher, in einen weiteren Gürtel mit einem Durchmesser von circa fünfzehn Zentimetern die Mitte des Gegenstands zu bilden. Nach unten hin verzüngte es sich auf die gleiche Weise wieder. An einigen der Eckpunkte befanden sich wahllos kleine sechseckige Einlässe, die ins Innere des Würfels (oder Kreisels, oder was auch immer das Gebilde darstellen sollte) zu führen schienen, die im Gegensatz zu den übrigen Flächen nicht leuchteten, sondern sich wie schwarze Signalisationspunkte ausmachten. Vereinzelt Felder auf dem mittleren Ring erweckten den Eindruck, als würden sie sich nach innen wölben, aber dabei konnte es sich nur um eine optische Täuschung handeln.

Ein leichter Schwindel erfasste mich, je länger ich Shuns Nachlass betrachtete. Zudem vermeinte ich, ein leises Singen zu hören, welches, je länger ich in das goldene Leuchten starrte, an Lautstärke gewann. Spin wechselte seine Position auf die Knie und rutschte nach vorn, wie ich dem leisen Bimmeln seiner

Glöckchen an den weißen Stiefeln entnehmen konnte. Ich beachtete es kaum, änderte sich das Geräusch aus dem Würfel doch: Es klang nun wie ein lang gezogener Schrei – nicht einer aus Angst oder Pein, sondern eher wie der eines ewig Fallenden. Die Stimme hallte wie aus weiter Ferne, und ich glaubte, ihr ... *Charakter* müsse mir bekannt vorkommen.

Spin hob eine Handvoll Schnee und warf sie in einer lockeren vorsichtigen Bewegung auf das leuchtende Gebilde, bei dem sich mir in plötzlicher Erkenntnis der Vergleich mit einem Käfig aufdrängte. Die weiße Masse schien noch im Anflug an Masse zu verlieren, als würde sie verweht wie Asche. Als das feuchte Pulver die goldenen Flächen traf, blieb es wider Erwarten nicht daran haften, sondern rieselte nach unten, ohne Spuren zu hinterlassen oder zu schmelzen.

Der Schrei indes, der aus dem Innern des Gehäuses erklang, verebte und wurde übergangslos von einem leisen Rauschen abgelöst, welches an das Klatschen von Wellen an eine Brandungsmauer erinnerte. Es vergingen kaum zehn Sekunden, und ein schwaches Flüstern begann, diese Geräusche zu durchsetzen. Und schließlich formte sich eine Stimme, die Spin und ich nur zu gut kannten:

»Du warst schon immer ein Verräter an der Sache. Aber dass du so weit gehen würdest ...«

Wir warfen uns einen überraschten Blick zu, und dann fragte ich mit bebender Stimme, deren Klang sich mit einer Wolke warmen kondensierenden Atems verband:

»Primus? Bist du das ... wirklich?«

In einem hehren Windstoß raschelten die Sträucher gegeneinander; fast schien es so, als würden sie miteinander tuscheln und über uns kichern. Das Leuchten des seltsamen Würfels hielt an, aber für einen Moment hatte die Stimme innegehalten.

»Kole? Ich kann es nicht fassen. Kole! Ich sehe dich nicht, aber ich weiß, dass du es bist.«

Ich nickte, bevor mir der Sinn der Worte bewusst wurde, und

setzte ein »Ja« hinterher.

Die Stimme verfiel wieder ins Flüstern, und nur mit Mühe konnte ich die Frage verstehen.

»Ist ... *er* in der Nähe?«

»Er ... *wer*?«

»Du weißt, wen ich meine. Den Verräter.«

»Shun?«

»Genau den.«

Spin und ich guckten gemeinsam hoch zu dem steinernen Kreuz. Nichts hatte sich verändert, die graue Figur hing noch immer leblos und kalt an den Balken.

»Er ist ... weg. Glaube ich.«

»Gut«, hallte es aus dem Gebilde vor uns im Schnee. Spin bewegte sich unruhig, und seine Glöckchen schlugen wieder an.

»Ah, ich sehe - *höre* -, dass da noch jemand ist. Spin, richtig?«

Wir bejahten beide gleichzeitig. Schweigen kehrte ein, für einige lange Augenblicke, bis ich den Mut fand, weiter zu sprechen.

»Wie ... wie kann, es sein, dass du noch unter uns weilst?«

Ein leises Lachen erfolgte aus dem Innern des Würfels (welchen ich länger denn je für eine Art Behälter hielt), das mich verstörte. Es *war* Primus, mit all den Nuancen, die seinen Geist ausprägten, kein Zweifel. Aber er war doch tot, vernichtet von ...

»Die Essenz vergeht nicht so schnell, mein Freund. Und es gibt Möglichkeiten, sie zu bewahren.«

Die Essenz. Das, was mitunter auch als Seele bezeichnet wird, das Muster in den Sphären, welches einen Geist ausprägt. Ich warf einen kurzen Blick in Spins Richtung und bemerkte das Glänzen in seinen Augen. Ohne Zweifel dachte er gerade an Whacker.

»Ich verstehe trotzdem nicht ganz ...«

Primus' Stimme klang plötzlich erfüllt von Bitterkeit.

»Es ist Shuns Verdienst. Als der *Hirte*, dieser verfluchte Pfaffe, sich mit mir anlegte, hat Shun wohl nur darauf gewartet, mir diesen letzten Ausweg zu gewähren. Dummerweise war ich

durch die Konfrontation und die daraus resultierende Auflösung viel zu sehr geschockt, als dass ich etwas hätte daran ändern können.

Wobei ich mir sicher bin, dass Shun auch ein klein wenig nachgeholfen hat, damit ich aufgespürt werde und unterliege. Einmal Verräter, immer Verräter!«

»Wie ... wie meinst, du das?«

Ein Kichern drang dumpf aus dem Dunkel im Innern des Gebildes. Ihm haftete der Geruch des Irrsinns an. Ich spürte, wie sich die Bestie in mir – schon fast ängstlich – ein wenig zurückzog.

»Kole... Shun ist mein ältester Gefährte, erinnerst du dich?«

Ich nickte wieder, besann mich dann und sagte: »Nein.«

»Ach, ich habe euch wohl auch nie die Geschichte erzählt.« Erneut dieses Kichern.

»Erzählst du sie uns jetzt?«, mischte sich Spin ein.

Das goldene Leuchten schien zu ermatten, und für Augenblicke trat Stille ein, nur die leisen Geräusche der Nacht umgaben uns. Schließlich erklang Primus' Stimme wieder, und diesmal klang sie niedergeschlagen und müde, als hätte er begriffen, wie ohnmächtig seine Lage tatsächlich war.

»Ich habe dich immer für den Vernünftigsten in unserem Kreis gehalten, Kole.«

Es gab nichts, was ich darauf hätte erwidern können.

»Warum seid ihr wirklich hier? Was ist passiert, dass ihr mich – anscheinend – gesucht habt? Doch nicht das reine Interesse daran, was aus mir geworden ist?«

Ich brauchte eine geraume Weile, meine Antwort zu formulieren.

»Wir wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Was wir tun sollen.«

Ein erheitertes Lachen antwortete uns, aber seine nächsten Worte zeugten von einer gewissen Irritation.

»Und warum kommt ihr dann ausgerechnet zu mir?«

»Es ... es war doch deine Idee.«

Im selben Moment wurde mir gewahr, Primus wisse vielleicht gar nicht um die vergangenen Geschehnisse – immerhin hatten wir ihn alle für tot gehalten.

»In der langen Nacht. Das Kind«, fügte ich also hinzu. Es klang, als würde Primus scharf die Luft einziehen.

»Was willst du damit sagen, Kole? Dass ihr das Ritual weiter verfolgt habt? Was ist geschehen? So rede doch, rede!«

Die Aufregung war unserem ehemaligen Führer deutlich anzuhören.

»Genau das«, murmelte ich. »Kausus hat nach deinem ... Verschwinden die Sache in die Hand genommen.«

»Kausus!«

Die Abscheu, mit der Primus den Namen von sich gab, war nicht zu überhören.

»Er hat es also gewagt ... Was ist passiert? Erzähl's mir. Erzähl mir alles.«

Und ich erstattete Bericht darüber, wie der *Ruf* an uns alle ergangen war, wie wir uns zur Versammlung eingefunden hatten und in welchem Fiasko sie ihr Ende fand.

»Kausus hat für seine Dreistigkeit also den Preis entrichtet.« Primus schien von hämischer Freude erfüllt über den Ausgang der Ereignisse. »Und der Kleine ... er lebt?«

»Ja.«

Schweigen herrschte, und der Wind raschelte in den Zweigen und trieb den Schnee als feines Pulver durch die Nacht. Die Statuen ringsum wachten weiterhin, gefangen in ihrer steinernen zeitlosen Stummheit. Endlich, nach einer kleinen Ewigkeit des stillen Verharrens, begann Primus zu erzählen:

»Es muss Mitte des neunten Jahrhunderts gewesen sein, als ich das erste Mal mit dem Abbé Severin zusammentraf. Ein außergewöhnlicher Mann mit einer noch außergewöhnlicheren Bestimmung.

Er war ein *Hirte*, gewiss, aber er war auch ein *Sucher*, was mich

erst auf ihn aufmerksam machte. Er war regelrecht besessen von der Idee, die Spuren Josephs von Arimathia und Maria Magdalena zu finden. Und das Geheimnis dessen zu lüften, was im Laufe der Jahrhunderte seinen Niederschlag in den Gralslegenden fand. Das Geheimnis des Königs der Welt, Jesus Christus, dessen Blutlinie sich in den Merowingern fortgesetzt haben soll.

Damals, als Jesus am Kreuze hing, soll Joseph sein Blut in einer Schale aufgefangen haben – welche erst viel später mit dem Gral in Verbindung gebracht wurde. Zudem hatte Joseph von Arimathia das Begehren gestellt, den toten Körper vom Kreuz nehmen zu dürfen, um ihm eine propere Bestattung zukommen zu lassen.

Der Abbé nun, aus welchem Grund auch immer, trug sich mit der fixen Idee, das Blut Jesu Christi müsse demjenigen Unsterblichkeit verheißen, der es richtig anwende.

Es war nur natürlich, seine Forschungen unter den Deckmantel kirchlicher Interessen zu stellen – jedoch ohne konkrete Angaben über seine eigenen Ziele. Er war ein raffinierter Geist, und seine Brüder im Glauben vermochten nicht, ihn zu durchschauen.

Ich verhielt mich länger in seiner Nähe als gut für mich war – wahrlich, der Akt eines Seiltänzers, denn wenn der Abbé – oder einer seiner Brüder – meine Anwesenheit bemerkt hätte, dann hätten meine Chancen schlecht gestanden. Ihr wisst ja, der Glaube der *Hirten* ist ihre größte Waffe, gegen die wir so gut wie wehrlos sind, sobald sie unsere Natur erkennen.

Severins Suche verlief zwar interessant, jedoch recht erfolglos. Selbst wenn das Geschlecht der Merowinger noch nicht ausgestorben war, so fand er doch keinen Zugang zu ihnen. Und auch die Angaben über den Verbleib von Joseph und Maria Magdalena waren nur spärlich.

So begann ich, den armen, in seine fixe Idee verfrassenen Mann zu belächeln und löste mich von ihm. Selbst wenn Severins Gestalt faszinierend war, so besaß ich bereits die Unsterblichkeit, und was sollte mich auch ein *Hirte* scheren?

Zwei Jahrhunderte später bereute ich meinen Entschluss – vielleicht hätte ich ihn damals doch konfrontieren sollen, denn seine Selbstsucht war eine Schwäche, die ihn Gott entfremdete. Doch für Reue war es zu spät, als ich ihm zum zweiten Mal begegnete.

Ja, ich fühle eure Frage: Er war ein Mensch, wie also konnte er zweihundert Jahre überleben? Nein, es war nicht das königliche Blut, welches ihm das Leben verlängerte. Sein Geist war im Alter noch ruheloser geworden, und als die körperliche Hülle starb, verblieb seine Energie an dem Platz, an welchem er seine letzten Tage verbracht hatte. Auch wenn er zeit seines Lebens ein *Hirte* gewesen war, so hatte er sich am Ende ganz von Gott abgewandt. Es ist selten, aber es passiert. Vergesst nicht, wie sehr ihn seine Suche über Jahre hinweg getrieben hatte – sein Wille war stärker als der eines jeden, dem ich je begegnet bin.

Sein entarteter Geist begann Einfluss auf junge Priester zu nehmen – warum auch nicht, keiner kannte die Natur dieser Männer besser als er. Und keiner von ihnen schaffte es, sich seinem Einfluss zu entziehen. Sein Ziel war immer noch das Gleiche: das Blut des Messias ausfindig zu machen, oder wenigstens diejenigen, in deren Adern es weiter floss. Nur war sein Vorgehen nach seinem Dahinscheiden noch ruchloser, noch brutaler geworden.

Die Körper, die er sich unterwarf, waren nach wenigen Jahren nur noch ausgebrannte, leere Hüllen.

Erneut scheute ich die Konfrontation, denn Severin war keine berechenbare Größe, und niemand mochte wissen, was geschehen würde, wenn ich ihn in unsere Kreise einführte. Wie ich später vernahm, mieden ihn auch andere Geister.

Jedoch begann ich mich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, wie sich eine Verbindung der Menschen mit unserer geistigen Welt wohl auswirken mochte. Eine Idee reifte in mir, einen Messias zu erschaffen, der unsere Ebene mit jener der Menschen verbinden, ja vielleicht sogar verschmelzen würde. Eine hochtrabende Vision, ich weiß, und wahrscheinlich hat mich zu jener Zeit der Teufel geritten, aber ich konnte der Versuchung nicht

widerstehen.

Dem Wirken Abbé Severins schenkte ich vorderhand nur noch ab und zu Beachtung, jedoch weiß ich, dass er in der Bretagne irgendwann Ende des 13. Jahrhundert eine kleine Kapelle errichten ließ, um die im Verlauf des 15. Jahrhunderts ein Kloster gebaut wurde, welches den Namen Chapelle-de-Valmes übernahm. Soweit mir bekannt ist, hält sich Severin diesen Ort noch immer als Residenz, ein Platz, der von den Menschen instinktiv gemieden wird. Mehr weiß ich nicht.«

Spin und ich hatten den Würfel, aus dem die erzählende Stimme drang, unverwandt angestarrt. Jetzt, da sie wieder verstummte, stellte ich die Frage, die mich wirklich interessierte:

»Und was für eine Bewandtnis hat es nun genau mit dem Kind auf sich? Warum das Ritual? Ich bin nicht sicher, ob ich das wirklich verstehe.«

»Ich fand es angemessen, für meine hochtrabenden Ziele zwölf Jünger um mich zu scharen. Keiner von euch hat wohl die ganze Tragweite des Geschehens erfasst, mit Ausnahme von Shun vielleicht. Und wahrscheinlich auch Kausus. Im Gesamten bildeten wir eine Gruppe aus dreizehn Wesen, und dreizehn ist des Teufels Dutzend.

Eigentlich war der Versuch an sich, die ganze Idee, einfach nur lächerlich. Aber der Gedanke, es könnte eines Tages gelingen, die Grenzen zwischen den Ebenen zu verwischen oder ganz zum Erlöschen bringen ... meine Vernunft war zerfressen von der Vision, und ich wollte alles daran setzen, um sie Wirklichkeit werden zu lassen.

Der Baum war schon immer ein Symbol des Lebens, und in den Mythen gelten Bäume und Wälder nicht selten als Geburtsstätten von Göttern sowie Menschen, mitunter wird ihnen die Rolle der Mutter zugespielt. Die Fichte, die ich ausgewählt hatte, schien mir als Schoß, aus dem mein Messias entspringen sollte, wie geeignet. Sie war bereits an die zweihundert Jahre alt, als ich sie entdeckte, aber ihre Wurzeln reichten nicht nur in die Tiefe

der Erde, sondern auch hinüber in unsere Ebene. Ich hatte vorher noch nie an einer Pflanze eine Vergeistigung dieser Stärke erlebt, und da wusste ich: Mir ward ein Zeichen gegeben.«

Für einige Sekunden herrschte Schweigen in dem goldenen Behältnis. Um uns herum war alles still, selbst die Natur schien den Atem anzuhalten, die Sterne in ihrem Verlauf zu verharren, und die Grabwächter mit tiefer Ehrfurcht in unsere Richtung zu starren.

»Nun ... den Rest wisst ihr.«

»Ja. Es hat nicht funktioniert.«

Ein heiseres Lachen aus dem Würfelgebilde.

»Oh, doch, das hat es. Nur hatten wir einen Verräter in unseren Reihen, und sein bitterer Kuss brachte dem Neugeborenen jeweils den Tod.«

»Aber ... du musst doch sicher gewusst haben, wer es war. Warum hast du dann nichts gegen ihn unternommen?«

»Das konnte ich nicht. Ich war so an ihn gebunden wie er an mich.«

»Wer war es?«

Eine dumpfe Ahnung beschlich mich, aber noch schien sie mir zu unwahrscheinlich – ganz im Gegensatz zu Spin, der in die Hände klatschte und mit seinem ewigem Grinsen Primus ins Wort fiel:

»Shun!«

»Spin hat recht, Kole.« Wieder erklang ein leises Lachen, aber dieses Mal schien es verbittert. »Und ich konnte ihn nicht beseitigen. Es war wie ... Schwarz und Weiß. Hätte ich mich von ihm getrennt, so wären meine Konturen verwischt, ich wäre nichts weiter als ein bedeutungsloser Fleck geworden. Dabei war ich es, der ihn damals zu dem gemacht hat, was er heute ist. Ich war sein Lehrmeister, aber als ich ihn zurück in unsere Runde holte, da war er nicht mehr der Lehrling, sondern der Geist, den ich gerufen hatte und nicht mehr los wurde.«

Spin und ich lauschten gebannt.

»Auch er hat einen starken Bezug zu dem Ritual. Er war schon einmal einer von Zwölfen, und auch damals schon hat er Verrat geübt. Sein ganzes Wesen ist das des Verräters, auch wenn er damals Reue verspürte und Hand an sich legte. Ich fand seinen toten Körper, zwei Tage, nachdem er sich erhängt hatte. Die Energie, die den Leichnam umgab, war noch immer sehr ausgeprägt und stark, und ich nahm die Essenz und formte sie. Zwei Jahrzehnte lang behielt ich sie in meiner Nähe, bis ich ihrer steten jämmerlichen Bitten überdrüssig wurde.

Aber ich weiß, dass Shun mich stets verfolgt hat, wie ein Schatten nicht von den Fersen des Werfenden weichen kann. Es war der größte Fehler, den ich je begangen habe, aber ich konnte ihn nicht mehr rückgängig machen.«

Schweigen hüllte uns ein, und zugleich setzte leichter Schneefall ein, wie um das nahende Ende unserer Verständigung zu unterstreichen.

Spin und ich murmelten den Namen, der uns durch den Kopf ging, synchron:

»Judas Iskariot.«

Es war die Ahnung eines Nickens, die uns aus dem Würfel entgegen strömte.

»Ja. Hütet euch vor ihm. Und lasst nicht zu, dass er Hand an den Kleinen legt.«

»Aber ... was sollen wir mit dem Kind denn nun tun?«, wagte ich zu fragen.

»Es gibt nur einen Weg, wenn es sich entwickeln soll.«

»Und der wäre?«

»Findet das Kloster zu Valmes. Dort werdet ihr, wenn nicht das Blut der Könige selbst, so doch einen Weg finden. Du warst immer der Besonnenste in unserer Runde, Kole. Ich vertraue dir und deinen Instinkten.«

Primus' Stimme war ständig leiser geworden. Auch das Glänzen auf den Flächen des Würfels wurde matter und verblasste langsam. Dabei erfüllten mich noch so viele Fragen, die Begehr

nach Antworten, aber mit jeder vergehenden Sekunde, mit jeder fallenden Schneeflocke verringerten sich die Aussichten darauf.

»... finde den Abbé Severin ...«

Wie ein letzter Atemzug hauchten Primus' abschließende Worte an unsere Ohren. Dann lag das würfelförmige Gebilde kalt und glanzlos vor uns im Schnee, uns nicht mehr als stumpfe graue Flächen zeigend.

Ich griff nach dem Würfel und erhob mich. Ich wog ihn kurz in der Hand und verstaute ihn in meinem Gewand aus Fellen, um dann Spin anzusehen. Wie konnte es auch anders sein: Er grinste zurück.

»Sieht aus, als hätten wir uns da ne ganz schöne Suppe eingebrockt, nicht, Kole?«

Ich nickte, in düsterer Stimmung.

»Dann lass uns den Weg nach Frankreich einschlagen. Auch wenn mir der Gedanke, auf Abbé Severin zu treffen, gar nicht gefällt.« Aber die Bestie unterlegte meine bebende Stimme mit einem zufriedenen Knurren.

Unsere Schritte knirschten im Schnee, während weitere Flocken um uns tanzten, auf dem Weg zum bereiteten Bett aus Artgenossen. Die stummen Blicke der steinernen Wächter folgten uns auf dem Gang hinaus in die tiefe Nacht, und als wir uns durch das Tor zwängten, glaubte ich, ein letztes leises Seufzen der Erleichterung zu vernehmen.

\*\*\*

### III

Die Nacht war klar, und der trüb-fahle Schein des Mondes fiel durch das Oberlicht, in mehrere Vierecke unterteilt, um sich wie ein Teppich aus geronnener Ewigkeit auf dem hölzernen Parkettboden niederzulegen. Der Staub der Äonen hing in der Luft – gemahlen zwischen den Rädern längst vergangener Weltbilder, die dennoch eingezäumt lagen zwischen den in Leder gebundenen und mit eisenbeschlagenen Deckeln. Der Duft von Moder gab sich das Parfüm von Wissen, welches in den Regalen zu dieser nächtlichen Stunde ungestört vor sich hin schlummerte.

Auch auf der Platte des Tisches, an den ich mich nun setzte, hatte sich ein feiner Belag aus grauem Staub gebildet. Ich platzierte das matt glänzende Gebilde, das Spin und ich auf einem alten Friedhof von Shun erhalten hatten, mitten auf die Fläche. Primus' Wesen – sein Geist, seine Seele, wie immer man es auch benennen mochte – befand sich eingekerkert darin, ich hatte es jedoch (trotz mehrerer Versuche) nicht mehr geschafft, noch einmal Kontakt mit ihm aufzunehmen. Das würfelförmige Objekt war bloß noch leblose Materie und somit für mich ohne weiteren Wert, nachdem alle weiteren Unterfangen zur Informationsbeschaffung gescheitert waren.

Geduld war noch nie eine meiner herausragenden Stärken gewesen, nicht mit der ruhelosen Bestie in meinem Innern. Unruhig rutschte ich auf meinem Stuhl hin und her. Um diese nächtliche Zeit befanden sich keine Menschen an den anderen Tischen, niemand trieb sich zwischen den Regalen voller alter Bücher herum; die Bibliothek war geschlossen. Auch Wesen meines Schlages waren keine zu sehen, jedoch war dies wenig verwunderlich – an intellektuellen Spielereien fanden die wenigsten von ihnen Vergnügen.

Das Warten nötigte meine Gedanken, auf Pfaden zu wandeln, die ich sie lieber nicht beschreiten ließ – aber die Ereignisse der

letzten Wochen gaben mehr denn je Anlass dazu, über den Sinn unserer (und im Speziellen meiner) Existenz nachzudenken. Selten hatte ich mich hintersonnen, was nun genau die Grundlage unseres Wesens war – wir, die Geister der Nacht, Lebewesen einer höher geordneten Sphäre, die Seelen der Verstorbenen. Die Frage über das *Warum* hatte mir immer Kopfweh bereitet – mitunter der Grund, warum ich (und wahrscheinlich die meisten unserer Sorte) so wenig wie möglich darüber nachdachte.

Aber es musste eine Erklärung geben. Die Erklärung, warum nicht alle Menschen nach ihrem Tode wie wir durch die Nacht huschten, nur noch Schatten des einstigen Lebens und doch so viel mächtiger auf eine andere Art. Schicksalsfügung? Gotteswille?

Ich wusste es nicht. In einem früheren Leben hatte ich als römischer Legionär mein Handwerk auf Kriegsschauplätzen verübt: Kampf und Totschlag. Waren es die Mörder, welche zu einem Dasein zwischen Leben und Erlösung verdammt waren? Möglich, aber wenn, dann bei Weitem nicht alle; die Welt zwischen Dies- und Jenseits hätte nur so wimmeln müssen von Kreaturen unserer Art.

Nein. Wir alle mussten eine besondere Veranlagung haben. Aber auch wenn ich mir all die Gesichter derjenigen, die mir auf meinem langen Weg bis dahin begegnet waren, ins Gedächtnis rief – ich kam auf keinen gemeinsamen Nenner.

Ein leises Knarren brach die Stille. Ich hob den Blick. Ein Wesen war in den Kreis aus Mondlichtstrahlen getreten, ein Geschöpf, bei dem selbst mir Schauer der Ehrfurcht über den Rücken rannen. Die Gestalt war hager und groß, die Haut in ihrer gesamten Nacktheit faltig und im fahlen Zwielflicht noch gelblicher wirkend als sonst. Das weiße Haar, welches wie Spinnweben wirkte, umflorte den Schädel und schien von einem nicht spürbaren Wind leicht angehoben zu werden.

Der Greis wandte den Kopf langsam in meine Richtung, und in derselben Bewegung hob sich seine verkrümmte rechte Hand,

auf der die Adern deutlich hervor traten. Wie sein gesamter Körper war auch sie von unzähligen Schriftzeichen aller möglichen Sprachen übersät. Einige dieser Buchstaben oder Wörter mochten Jahrtausende alt sein, einige in der Welt der Menschen noch gar nicht existieren. Schwarz wie Tinte hatten sie sich auf Wilth pergamentartiger Haut eingebrannt. Einst, vor vielen Jahren, als er sich von mir verabschiedet hatte, benutzte er diesen orakelhaften Spruch: *Jedes Zeichen ein Leben*. Ich wusste, ich würde nie erfahren, was damit gemeint war.

Obwohl sein Gesicht im Dunkeln lag, konnte ich seinen prüfenden Blick deutlich spüren. Ich nickte ihm zu, und er trat aus dem Mondlicht heraus. Die Linien seines Antlitzes wurden schärfer, und auch hier war Schrift in seine Züge eingegraben. Für einen Moment leuchteten seine blind wirkenden Augen auf – oder vielmehr brannte jeweils ein Zeichen auf seinen Pupillen nach: Rha und Mu, die göttlichen Silben für Wissen und Macht. Seine scharfe, spitze Nase zuckte, als würde er schnüffeln.

»Ein seltener Gast beehrt mich um diese Stunde«, krächzte es heiser aus seinem Mund. Selbst die schiefen gelben Zähne, die Innenseiten seiner Lippen und die Zunge trugen Insignien längst vergessener Sprachen.

»Ich grüße dich, Wilth.«

Er schlurfte noch näher an meinen Tisch, sein linkes Bein hinter sich herziehend. Das Mondlicht schien um seine Augen nachzuglänzen, wie silbriges Tränenwasser. Sein Blick streifte den Würfel auf dem Tisch – noch – uninteressiert.

»Was ist dein Begehrt, alter Freund?«

Wilth war nie jemand gewesen, der viel Wert auf höfliche Floskeln und belangloses Gerede legte. Dennoch – gewisse Regeln mussten eingehalten werden, wollte man es sich nicht mit ihm verscherzen.

»Wissen.«

»Alles hat seinen Preis. Wie hoch setzt du ihn für die verlangte Information, Kole?«

»Ein Rätsel. Es gehört dir, wenn mich die Antwort zufriedenstellt.«

Jetzt fiel sein Blick auf den Würfel. Begierde schlich sich in seine Augen und in seine Stimme:

»Sprich. Was hat es mit diesem Rätsel auf sich?«

Ich legte eine Hand auf das Behältnis, in dem Primus' Wesen eingesperrt war.

»Eins ums andere. Erst will ich wissen, ob du über die Information verfügst, die ich suche.«

Er lachte leise und nickte dann.

»Gut. Ich muss mehr über den Abbé Severin wissen. Und das Kloster zu Valmes.«

Ein dunkles Glühen erschien in Wilths Augen, und für eine Weile schwieg er. Dann:

»Du rührst an sehr unheilige Dinge, mein Freund. Dinge, die sich jeglicher Ordnung widersetzen.«

»Es ist wichtig.«

Wilth nickte.

»Jetzt das Rätsel, mein wissbegieriger Freund.«

Ich erklärte ihm die Sache mit der Essenz von Primus, die in dem Würfel eingesperrt war, und erzählte ihm auch, wie Spin und ich mit meinem ehemaligen Mentor kommuniziert hatten. Er hörte mir gebannt zu, während seine Augen im schwachen Licht glänzten.

Als ich mit meiner Geschichte endete, streckte er seine dünnen Finger nach dem Gegenstand aus. Ich zog ihn aus seiner Reichweite.

»Der Abbé. Und das Kloster. Bitte.«

Er hob den Kopf und blickte mich an. Hinter seinen Pupillen sah ich wieder die beiden verschlungenen Zeichen leuchten. Wilth nickte langsam und begann schließlich übergangslos zu erzählen:

»Severin soll bereits in jungen Jahren – zu Lebzeiten, wohlweislich – sehr exzentrisch gewesen sein. Es ist nicht bekannt,

wo er seine theologische Ausbildung genoss, es bestehen jedoch Gerüchte, dass er im späteren Verlauf seines Lebens unter der schützenden Hand Leos VI. und in der Folge Benedikts III. stand, von beiden als vielversprechender Schüler von Gottes und Christus' Lehren gefördert. Er hatte Zugang zu den geheimsten Schriften, welche die Kirche kannte und in ihren Klöstern horte.

Noch bevor er das dreißigste Altersjahr erreichte, führte er bereits seinen ersten Exorzismus durch. Manche der spärlichen Quellen nennen ihn die rechte Hand Gottes, andere auch den Richter des Allmächtigen, häufig lässt sich dabei aber auch ein zweifelnder Unterton zwischen den Zeilen lesen.

Im späteren Verlauf seiner Tätigkeit bezichtigten ihn immer mehr Bischöfe unlauterer Methoden bei der Dämonenaustreibung, ob berechtigt oder aus Neid lässt sich jedoch nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich rettete ihn nur seine enge Beziehung zum jeweiligen Papst vor allzu schweren Anschuldigungen.

Mit der Zeit spezialisierte er sich auf Besessene in Klöstern – Mönche und Nonnen –wahrscheinlich nicht ohne Hintergedanken, denn so konnte er nebenbei das Studium geheimer Schriften vorantreiben. Denn er war besessen von dem Gedanken, das Blut Christi und damit das ewige Leben zu finden.«

Ich nickte, denn genau das hatte mir ja bereits Primus erzählt. Wilth fuhr fort:

»Severins Konfrontationen mit den Mächten des Bösen müssen ihn immer stärker korrumpiert haben. In Berichten an die Bischöfe war von sexuellen Ausschweifungen die Rede, denen sich der Geistliche hingab. Aber immer noch schützte ihn das päpstliche Wort.«

Wilth lächelte.

»Er mag manchen von *uns* vernichtet haben, aber der enge Kontakt zu unserer Ebene hat seinen Einfluss ausgeübt. Spätere Berichte schildern den einst kraftstrotzenden Mann mit den rosi-gen Wangen schließlich nur noch als bleich und hager, nur mehr

ein Schatten seiner selbst. Der stete Kampf gegen das Böse hatte ihn ausgezehrt.

Schließlich wurde ihm seine Bestimmung zum Verhängnis. Es ist der Bericht eines jungen Mönches, der ihn begleitete, der Aufschluss über Severins weltliches Ende gibt. Voller Widerwillen schildert er die Begleitumstände des Exorzismus<sup>1</sup>, beschreibt seine eigene Rolle voller Scham und Reue, als die Beiden während der ersten Tagen sich mehrfach aneinander und an der Nonne vergehen, um den Dämon zu wecken, wie sich Severin ausdrückt. Am vierten Tag erwacht der Teufel im Leib der Ordensschwester, attackiert den alternden Exorzisten, zerfetzt ihm die Kehle und reißt ihm die Bauchdecke auf, um seine Eingeweide dem entsetzten Assistenten vor die Füße zu werfen. Und noch während Severin hinüber in den Tod gleitet, beginnt die dämonisierte Nonne, ihn in einem letzten körperlichen Vereinigungsakt zu reiten.

Der Schüler Severins schrieb diesen Bericht noch in derselben Nacht, brach aber mitten im Satz ab, ohne das Geschehen bis zur letzten Konsequenz zu beschreiben. Die Schrift wurde schließlich von den Nonnen des Klosters gefunden, nachdem der junge Mann den Exorzismus vollzogen hat und bereits wieder verschwunden ist, und von ihnen verwahrt.

Severin und seine Taten gerieten in Vergessenheit. Die Schriften, in denen er erwähnt wurde, vergammelten in abgelegenen Klöstern.«

Wilth legte eine kurze Pause ein, in welcher ich das Gehörte verarbeiten konnte. Die Geschichte warf erneut Fragen auf, aber ich beschloss, mich in Geduld zu üben.

»Wahrscheinlich war dies von Severin – oder was von seiner geistigen *Essenz* übrig war, nachdem sie in den Körper seines Schülers geschlüpft war – auch so beabsichtigt. Immerhin hatte sein Tun auch Wellen geschlagen, und er war noch nicht so verblendet, um den Boden der Realität vollkommen unter den Füßen zu verlieren.

Erst im 13. Jahrhundert, nach den Kreuzzügen, tauchte ein Orden auf, dessen Mitglieder sich Severiner nannten, der sich zum Ziel gesetzt hatte, den Heiligen Gral zu finden und zu hüten. Niemand weiß, ob sie den Kelch wirklich gefunden haben; die Severiner galten als kleine Splittergruppe der Templer, dem Orden, der wegen Häresie und Gotteslästerung 1312 von Klemens dem V. aufgelöst wurde.

Meinen Informationen nach fasste die Severiner-Gruppierung nicht mehr als zehn oder elf Mitglieder. Ihr Anführer, Charles de Gaultier, ließ in den Dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts in der Bretagne eine Kapelle errichten. Es wird gemunkelt, dass in dieser Kapelle zu Valmes der Gral in einem Schrein verwahrt wurde; aber über den genauen Standort ließen die Mitglieder selbst unter grausamster Folter nicht die geringste Andeutung verlauten. Die Severiner besaßen eine Burg an der Küste, aber während der Verfolgung der Häretiker durch die Inquisition wurde diese bis auf die Grundmauern geschleift. Ob einer der Severiner entkam, ist nicht bekannt.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts kamen wieder Gerüchte auf, dass um die Kapelle ein Kloster gebaut wurde. Aber keiner der Mystiker, die davon berichteten, hatte die Anlage je selbst gesehen – sie blieb genauso mysteriös wie die Lage der näheren Umgebung. Das einzige Wissen, das darüber vermittelt wurde, war die Angabe der Bretagne. Und dass die Lehren der Severiner nach wie vor von wenigen Eingeweihten geachtet wurden.«

Wilth schwieg. Mit leuchtenden Augen betrachtete er den Würfel auf dem Tisch.

»Und weiter? Da muss doch noch was kommen. Das kann doch noch nicht alles sein!«

Die Erzählung hatte mich gepackt, und in meiner Erregung bemerkte ich kaum, wie das Tier an seinen Fesseln riss und meiner Stimme einen grollenden Unterton verlieh. Wilth blickte auf und mich an.

»Das Kloster zu Valmes ist eine Legende, und es gibt keinen

einzigsten Augenzeugenbericht. Jedoch ... den Abt dieses Klosters will man des Öfteren in Dörfern in der Bretagne gesehen haben, und die Einheimischen schwören jeweils, dass er nicht gealtert ist, seit all den Jahrzehnten, Jahrhunderten nicht. Der Abbé Severin, wie sie ihn nennen, ist ein Todesbote, der Gesandte von Unheil und Verderben. Jemand stirbt, wenn er die Dorfkneipe betritt, so munkeln sie.«

Ich nickte, während die Bestie in meinem Innern gegen die Wände ihres Verlieses anrannte. Sie spürte meine Aufgewühltheit und wollte sie nutzen, um die Ketten zu brechen. Ich atmete tief durch und versuchte, mich zu beruhigen.

»Auf unserer Ebene sind die Gerüchte ein wenig anders gelagert. Es heißt, dass Severins Kloster ein Sammelpunkt der verworfensten und perversesten Geister ist; ja, der Abbé selbst führt sie dorthin. Aber niemand weiß, zu welchem Zweck.«

»Hat er das ewige Leben gefunden?«

»Wenn man den Geschichten der ländlichen Bevölkerung glaubt, ja. Aber ich glaube nicht, dass es das ewige Leben ist, welches der Abbé damals gesucht hat.«

»Was dann?«

»Er steht zwischen den Ebenen – zwischen unserer Welt und jener der Menschen.«

Ich sog hörbar die Luft ein. Staub wirbelte und schuf groteske Bilder in der Luft. Noch war mir die Tragweite dieser Eröffnung nicht wirklich bewusst, aber dennoch ...

Es schien merklich abzukühlen, obwohl mir diese Empfindung eigentlich fremd sein sollte – bis ich erkannte, wie der Lauf meiner Gedanken regelrecht erstarrte.

Was hatte Primus auf dem Friedhof gesagt?

*»... der unsere Ebene mit jener der Menschen verbinden würde.«*

Hatte er mehr über den Abbé gewusst, als er uns gesagt hatte?

Meine Hände zitterten vor Anstrengung, mit der ich das Tier in seine Schranken verwies.

Ich stand auf und verließ die Bibliothek ohne einen Gruß.

Wilth beschäftigte sich bereits mit dem Würfel und schenkte mir ebenfalls keine Beachtung mehr.

Unentwegt senkte sich der Staub dem Boden entgegen und bildete eine feine Decke auf Holz, Leder und Papier.

\*\*\*

Die Juninacht war schwül, und in der Ferne ballten sich schwarze Wolken zu einer Gewitterfront zusammen. Die Luft knisterte vor Erwartung des drohenden Unwetters. Vor unseren Blicken erstreckte sich eine raue, ursprüngliche Landschaft. Die Nähe zur Küste erzeugte eine fühlbare Spannung.

Meine Gedanken drehten sich – einmal mehr – um den Sinn unserer Existenz. Es war, als wäre ich in einen Strudel geraten, der mich immer schneller nach unten zog, ohne mir eine Chance zu lassen, ihm zu entkommen.

Spin riss mich mit seinen blöden Fragen immer wieder aus meinen Überlegungen; auch ihn hatte ich über sein vorheriges Leben befragt, aber er hatte immer nur ausweichende Antworten gegeben. Ich wusste nur, dass er eine sexuelle Vorliebe für adelige Geschwisterpärchen entwickelt hatte und schließlich von einer rachsüchtigen Mutter vergiftet worden war. Aber selbst das basierte bloß auf meinen eigenen Vermutungen.

Dann wieder versuchte ich mich an meinen eigenen Tod zu erinnern, den Schmerz des endgültigen Stoßes oder Hiebes, aber da war nur Leere. Einzig die verschwommenen Bilder von Schlachtfeldern und blutigen Kämpfen blieben bestehen.

Und immer wieder: *Was* waren wir?

Reine Energie? Aber wir hatten doch auch Substanz, wenn vielleicht auch im menschlichen Sinn nicht zu erfassen. Wir konnten Gegenstände berühren und bewegen, wir konnten Gefühle empfinden, geschlechtlich untereinander verkehren, uns gegenseitig verletzen ...

Und immer wieder glaubte ich, die Lösung greifbar nahe vor

mir zu haben. Dennoch schaffte ich es nicht, sie zu fassen. Es war zum Verzweifeln.

Ich nahm mir vor, nach Erledigung der vor mir liegenden Aufgabe die Bibliothek und Wilth erneut aufzusuchen. Vielleicht hatte er sich mit diesen Rätseln auch ausgiebiger auseinandergesetzt.

Der Abbé Severin hingegen war ein ganz anderer Fall. Konnten wir ihn auch zu unserer Art zählen? Immerhin hatte er die Körper von Menschen benutzt, um über die Jahrhunderte weiter zu leben. Weder Spin noch ich – und gewiss auch keiner der anderen Teilnehmer jener Dezembernaut – hatten diese Möglichkeit je in Betracht gezogen, geschweige denn versucht. Wir konnten zwar Menschen zwingen, Dinge zu tun, die sie sonst verurteilten, aber eine Seele aus ihrem Körper zu verdrängen, das erforderte mit Gewissheit Macht.

Diese Feststellung machte mir Angst davor, Severin gegenüberzutreten.

Aber wir waren unserem Ziel schon zu nahe, und eine Umkehr kam nicht infrage.

Die letzten Wochen waren wir in den kleinen Dörfern und Städtchen unterwegs gewesen, hatten uns in Kneipen gesetzt, ohne von Gästen und Wirten wahrgenommen zu werden. Heikel wurde es nur, wenn Hunde oder Katzen zugegen waren. Das Tier in mir reagierte in solchen Fällen seiner Natur gemäß, und es war schwierig, es zu bändigen. Glücklicherweise hatte Spin die Gabe, die Tiere aus unserer Reich- und Sichtweite zu vertreiben. In der Regel verhielten sie sich sonst in unserer Nähe auffällig, durch Winseln, Schweif einziehen, manchmal auch durch Bellen, Knurren oder Fauchen.

Wir hatten den Gesprächen gelauscht und herauszufinden versucht, ob es Plätze in der Bretagne gab, die von Menschen instinktiv gemieden wurden. Sagen und Legenden waren für uns ebenfalls sehr wichtig, aber wenn sich die Chroniken in geistlichen Händen befanden, war es für uns aus nahe liegenden Grün-

den gefährlich, diese zu durchstöbern.

Dennoch hatten wir schließlich einen Ort gefunden, welcher uns als Standort für das Kloster zu Valmes geeignet schien.

Und tatsächlich. Spin deutete auf die Silhouette zwischen den Felsen:

Ein gewaltiger Schatten klebte dort, die Mauer, welche die aufragenden Gebäude dahinter umgab, deren Umrisse sich mit der Dunkelheit der Nacht verwoben. Die Wände waren so schwarz wie Pech, als hätte die Finsternis selbst als Baumaterial hergehalten.

Unwillkürlich fröstelte ich, und Spin erging es nicht besser. Allein die Ausstrahlung des Gemäuers verhiess Unheil; es war also nicht verwunderlich, wenn die Menschen dieses Stück Land mieden wie die Pest.

Ich sah meinen Gefährten an, der sein immerwährendes Grinsen zeigte, in dessen Augen aber die Furcht vor dem Unbekannten glomm.

Wir nahmen den Rest des Weges in Angriff, ohne ein Wort zu sagen.

\*\*\*

Auch aus der Nähe verlor das Kloster nichts von seiner Düsterei. Die bedrohliche Aura war so fühlbar wie Stoff, der sich um den Körper schmiegt. Spin klapperte hörbar mit den Zähnen neben mir; sein Gesicht bot einen grotesk verzerrten Anblick. Ich fühlte, wie die Bestie in mir ihr Fell sträubte und zur sofortigen Flucht drängte. Äußerst ungewöhnlich, denn bisher hatte sie noch vor keinem Gegner, keiner Situation Angst gezeigt. Fast war ich bereit, dem instinktiven Impuls nach zu geben.

Stattdessen nahm ich all meinen Mut zusammen und griff nach dem mächtigen Ring, hob ihn etwas an und ließ ihn auf das Holz zurückfallen. Der Schlag klang dumpf durch die Nacht.

Die Bohlen des Tors waren so schwarz wie die Mauern, die es

flankierten. Die Steine waren seltsam strukturiert. Auch wenn sich ohne Licht kaum Einzelheiten ausmachen ließen, so schien es, als sei ineinander verschlungenes Gewürm mitten in der Bewegung erstarrt.

Aber noch bevor ich meine Hand ausstrecken und das Baumaterial abtasten konnte, lenkte mich das Knirschen der großen Türangeln ab. Unter dem Bogen stand eine dunkel gekleidete Gestalt: eine Nonne!

Ich machte unwillkürlich einen Satz zurück. Spin drehte sich auf dem Absatz um und rannte schreiend in die Nacht hinaus. Ich zitterte vor Furcht, gleichzeitig schalt ich mich einen Narren.

Was hatte ich auch erwartet? In einem Kloster, so entartet dessen Abt auch sein mochte, mussten fast zwangsläufig Nonnen oder Mönche – oder beides – zugegen sein. Warum sollte es sich ausgerechnet bei Valmes anders verhalten? Weil der Abbé selbst auch nicht mehr menschlich war? Weil es wahrscheinlich kein Platz des Glaubens (zumindest nicht des christlichen) mehr darstellte?

Noch immer zur Flucht bereit versuchte ich, einen Blick auf das Gesicht der Gestalt vor mir zu erhaschen. Aber auch als ich den Kopf neigte, um unter die Haube zu sehen, konnte ich dort nichts als Schwärze sehen – und auf Augenhöhe einen leichten rötlichen Schimmer. Die Ärmel hatte das Wesen ineinander verschränkt, und ich konnte nicht erkennen, ob unter der Gewandung überhaupt jemand steckte – ob nun Geist oder Mensch.

Ich räusperte mich.

»Verdammt, Kole, hör auf, mit ihr zu flirten. Nonnen bringen kein Glück!«, hallte irgendwo hinter mir Spins Stimme durch die Dunkelheit.

»Es ist in Ordnung«, rief ich über die Schulter zurück, obwohl ich mir da nicht so sicher war. »Sie ist eine von uns.«

»Umso mehr ein Grund, nicht mit ihr anzubändeln«, murrte mein Freund, der jetzt wieder näher gekommen war.

Ich wandte mich wieder der Gestalt in Klosterkleidung zu.

»Wir möchten zum Abbé.«

Sie nickte und glitt, fast schwebend, rückwärts. Sofort folgte ich ihr, während Spin beim Tor noch zögerte.

»Ich weiß nicht, Kole ...«

»Nun komm schon. Die werden schon nicht beißen.«

Dennoch war mir weiterhin unwohl, als wir schließlich über den Innenhof schritten. Hier erkannte ich auch die Ruinen eines ehemaligen *wirklichen* Klosters, auf denen die ätherische Version aufgebaut war. Ein Mensch, der zufällig hier vorbei kam, würde nur die wenig bedeutenden Überreste eines alten Gemäuers finden – dachte ich.

Dennoch hatte dieses Kloster Substanz auf *unserer* Ebene behalten; noch nie hatte ich etwas Vergleichbares gesehen. Die Steine, die Mauern waren voller Leben. Die Konturen verschwammen, sobald ich versuchte, meinen Blick auf ein Teilstück zu fokussieren; in der Schwärze, aus der alle Bauten zu bestehen schienen, war fortwährende wimmelnde Bewegung, wie von Schlangen oder Würmern, dunklere Schattierungen wälzten sich über hellere und umgekehrt, und alles schien von einem schleimig glänzenden Sekret überzogen.

Es fiel mir schwer, den Blick von der Szenerie zu lösen, auch wenn ich den Wahnsinn spürte, der in diesen Mauern lauerte. Ich sah zu Spin hinüber, der nicht minder fasziniert schien. In seinen Augen lag ein seltsam entrückter Glanz.

Die Nonne hatte sich inzwischen bereits einige Meter von uns entfernt, und ich stieß meinen Begleiter an. Hastig folgten wir unserer unheimlichen Führerin, die ihren Weg Richtung einer Gebäudegruppe unbeirrt fortsetzte, ohne sich je nach uns umzublicken. Die Häuser waren aus demselben Material wie die Klostermauern. Eines davon (dasjenige, auf welches wir direkten Weges zusteuerten) war ganz offensichtlich die Kirche – auch wenn ihre Ausmaße sich durchaus mit denen einer Kathedrale messen konnten. Ihre Türme verschwanden weit oben im Dunkel der Nacht und überdeckten Teile der Sternbilder.

Mein Blick wanderte an den Hauswänden hoch. Nur eines der Fenster war erleuchtet; aus ihm fiel ein schwaches bläuliches Licht mit einer seltsamen Qualität – in etwa so, als stünde das Zimmer hinter dem Glas unter Wasser. Für einen kurzen Moment glaubte ich, einen dunklen menschlichen Schatten beim Fenster zu sehen. Aber der Eindruck war viel zu kurz, und obwohl der Umriss etwas Vertrautes hatte, tat ich es rasch als eine überreizte Reaktion meiner Sinne ab.

Gleich darauf hatten wir das Portal zur Kirche erreicht. Hier drehte sich unsere Führerin um, die gestaltlose Leere unter der Haube schien uns zu mustern, bevor sie die Ärmel auseinanderzog (auch hier konnte ich keine Hände ausmachen, da war nur die Dunkelheit im Innern des Stoffes) und einen der Türflügel aufzog. Dahinter war schwacher Kerzenschein auszumachen, der aber nicht über die Schwelle fiel – als bestünde dort eine unsichtbare Grenze.

Zögernd trat ich ein, dicht gefolgt von Spin, dessen Finger sich in meine Schulter krallten. Ich konnte seine Angst nur zu gut verstehen. Die Bestie hatte sich tief in mein Inneres zurückgezogen; irgendwie hoffte ich darauf, wenigstens ein Winseln von ihr zu vernehmen, aber sie regte sich überhaupt nicht.

Eigentlich hätte ich über diese ruhigen Momente froh sein müssen – aber die Umgebung war alles andere als dazu angetan, mir ein paar Minuten des Aufatmens zu verschaffen.

Die Nonne glitt bereits durch das Kirchenschiff. Der Saum ihres Kleides bewegte sich kaum, als würde sie tatsächlich schweben. Ich selbst ließ mir ein wenig mehr Zeit, um die Umgebung zu betrachten.

Der Innenraum war, wie nicht anders zu erwarten, riesig. Die Bänke waren schlicht und einfach, und als ich näher trat, bemerkte ich die deutlichen Spuren von Holzwürmern und Zerfall – was mich ein wenig irritierte, da ich sicher war, sie würden nur auf unserer Ebene existieren, und nicht in der Wirklichkeit der Menschen.

Ein beunruhigender Verdacht stieg in mir auf: Hatte Severin vielleicht Primus' Traum bereits verwirklicht und es geschafft, unsere Welt mit der anderen Realität zu verbinden?

Verstört blickte ich mich weiter um, aber die Flammen der Kerzen verschwammen, ihr spiegelnder Glanz in den silbernen Leuchtern irritierte meine Augen.

Die Säulen erhoben sich weit hinauf, verschwanden in der Dunkelheit, in welcher auch die Decke versunken war. Die steinernen Fliesen unter meinen Füßen strömten Kälte aus. Fenster und Heiligenbilder fehlten ganz, aber die Mauern waren aus Steinquadern, deren Material ähnlich erstarrt schien wie die Außenseite der Klostermauern – nur bildeten sich hier schemenhaft Gesichter aus, in Momenten des Grauens, der Pein und des Schreckens eingefroren. Die Schwärze des Gesteins und das schummrige Licht ersparten uns einen tieferen Einblick in dieses Panoptikum des Verderbens.

Auch Spin taumelte leicht, und ich fasste ihn rasch unter dem Arm und zog ihn weiter nach vorne, darauf bedacht, stets in der Mitte des Raumes zu bleiben.

Unsere Führerin hatte inzwischen das vordere Ende der Kirche erreicht. Auch hier gab es keine christlichen Symbole zu entdecken, statt eines Kreuzes und eines Altars klaffte ein großes Loch in der Mitte, über dem ein schwerer Leuchter schwankte. Wasser lief in kleinen Rinnsalen über den Boden und brach über die Kante hinweg in den Schacht. Ich versuchte festzustellen, woher die Bächlein kamen, aber durch die Absenz von Kerzen im Bereich der Wände war es mir nicht möglich, die Quellen ausfindig zu machen. Nur leises Plätschern war aus der Dunkelheit zu hören.

Die Öffnung besaß einen Durchmesser von nicht ganz fünf Metern. Als wir näher traten, sahen wir die glänzenden Stufen, die ringsherum in die Wand eingelassen waren und in eine unbestimmbare Tiefe führten. Die Nonne ohne Gesicht nickte in die Richtung der Treppe; einen Moment schienen ihre *Augen* wieder

stärker zu glühen, dann wandte sie sich ab und eilte den Mittelgang zurück.

Spin und ich, wir sahen uns an.

»Denkst du wirklich, dass das nötig ist, Kole?«

Ich atmete tief durch und nickte.

»Deshalb sind wir ja hier, oder?«

»Ich weiß nicht. Irgendwie hab ich mir das alles viel einfacher vorgestellt. Aber seit einiger Zeit ... Ich denke viel über uns nach, Kole. Was, zum Teufel, sind ... hey!«

Ich ließ ihn nicht ausreden und zerrte ihn einfach mit auf die ersten Stufen zu. Ich hatte mein Gesicht von ihm abgewandt, damit er meine Betroffenheit nicht sehen konnte. Er also auch. War das Primus' Erbe, dem wir uns nicht entziehen konnten? Wenn es seine Absicht gewesen war, uns zum Nachdenken zu bringen, dann war ihm dies gelungen.

Das Wasser auf der Treppe hatte eine schleimig-schmierige Konsistenz, und selbst für uns war es schwierig, das Gleichgewicht zu halten. Wieder fragte ich mich, wie viel Bestand dieses Gemäuer jeweils in den einzelnen Realitätsebenen haben mochte, und was mit uns passieren würde, wenn wir in die Tiefe stürzten.

Just in diesem Moment glitt Spin hinter mir aus; sein Fuß wurde nach vorne hin gegen meine Kniekehle geschleudert, und ich knickte ebenfalls weg. Verzweifelt versuchte ich, Halt an der rauen Wand zu finden, aber das schleimige Sekret hatte auch diese Steinblöcke überzogen, und meine Finger rutschten ab.

Ich hörte Spin schreien, drehte mich im Fallen um und kam auf ihm zu liegen. Wie von Sinnen klammerten wir uns aneinander, während wir mehrere Körperlängen weit über die Stufen schlitterten. Mein Begleiter gab mehrere schrille Schreie von sich, aber ich konnte nicht unterscheiden, ob aus Angst oder vor Schmerzen.

Vor meinem geistigen Auge sah ich uns bereits immer mehr an Fahrt gewinnen und entweder über die Kante rutschen oder an

einer Wand zerschellen. Aber schließlich schafften wir es dann doch, uns mit den Füßen zu verkeilen – ob Spin oder ich, weiß ich im Nachhinein nicht mehr zu sagen. Wir blieben aufeinander liegen und versuchten, uns von dem Schreck zu erholen.

»Oh Mann, das war knapp«, ließ sich schließlich Spin vernehmen. Und gleich darauf:

»Wirst du mich schlagen, wenn ich frage, ob wir das noch mal tun können?«

Seinem ewigen Grinsen nach hätte man direkt glauben können, es hätte ihm Spaß gemacht. Ich knurrte bloß – die Bestie in meinem Inneren indes beteiligte sich nur halbherzig an dem Laut, entgegen allen Gewohnheiten.

Ich erhob mich und versuchte, den Schleim von meiner Hose zu wischen – mit dem einzigen Resultat, meine Hände noch klebriger zu machen. Fluchend sah ich Spin zu, dem es nicht besser erging. Etwas ratlos hob er die Schultern.

»Was will man da tun?«, fragte er lapidar. Ich zuckte mit den Schultern.

Wir gingen weiter, nun mit zitternden Knien und viel behutsamer, um nicht noch einmal so eine Fahrt durchmachen zu müssen. Aber es dauerte nicht lange, und wir hatten den Grund des Schachtes erreicht. Kurz darauf entdeckte Spin den engen Durchschlupf in der Wand, der gerade mal hüfthoch war.

»Auch das noch«, murrte ich. »Uns bleibt aber auch gar nichts erspart.«

Spin hingegen schien seinen Spaß daran zu finden.

»Ach was, sieh es einfach so an, als sei das ganze Kloster eine riesige Wundertüte.«

»Mit vielen Sternchen drauf und voller unnützem Spielzeug?«, fragte ich bissig zurück.

Spin verdrehte die Augen. »Nein, voller Überraschungen.«

Ich knurrte etwas Unfreundliches und ging vor dem kleinen Loch in die Knie. Es wies eine leichte Rundung auf, Wasser tropfte von den Rändern. Der Boden war mit Lehm bedeckt. Zu-

sammen mit dem Wasser ergab sich eine schmierige, glitschige Masse. Meine Hände und Knie waren bereits voll davon.

»Na ja, zumindest schaut's so aus, als würden wir nur so durchflutschen«, seufzte ich und bewegte mich vorwärts.

Die Wände und Decke rückten näher zusammen; von draußen erweckte dies den optischen Eindruck von Länge. Am anderen Ende konnte ich schwaches Licht erkennen.

Ich fluchte laut, als ich mich auf die Ellbogen und schließlich ganz auf den Bauch sinken lassen musste. Die Nässe drang durch meine Kleider, während ich weiter robbte und inständig darauf hoffte, der Raum möchte sich nicht zu sehr einengen. In dieser misslichen Situation stecken zu bleiben hätte mir gerade noch gefehlt.

Spin war dicht hinter mir.

Endlich erreichte ich das andere Ende und schaffte es gerade so, mich hindurchzuzwängen. Mein Gefährte hatte bedeutend mehr Mühe, und ich konnte mir ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen.

»Du dürftest ruhig auch ein wenig mehr essen«, knurrte er unwillig, als er es sah.

Wir starrten beide vor nassem Lehm und boten wohl einen ziemlich grotesken Anblick. Spin seufzte.

»So hab ich mir den Erlebnisurlaub aber nicht vorgestellt.«

»Lass die dummen Sprüche«, murmelte ich und schaute mich um.

Vor uns lag ein langer, etwa sechs Meter breiter Gang, der von hohen Mauern aus Ziegelsteinen flankiert wurde. Die Wände wurden in regelmäßigen Abständen von Torbögen durchbrochen, welche wohl Zugang zu weiteren Räumen boten, die wir jedoch von unserem Standpunkt aus nicht einsehen konnten. Weiter oben führten breite Simse entlang, Hängebrücken, aber auch solche aus Stein, überspannten den Gang, auch Leitern und Treppen konnten wir ausmachen, dies alles ohne ersichtliche Ordnung. Beleuchtet wurde dieses riesige unterirdische Gewöl-

be, dessen Decke wir nicht sehen (geschweige denn erahnen) konnten, von verschiedenen Lichtquellen von Gas- bis Öllampen, vorzugsweise aber von blakenden Fackeln. Die Wände waren geschwärzt vom Ruß.

Die ganze Szenerie war durchdrungen von entfernten Schreien und wimmernden Lauten. Einen Moment war ich versucht, die unheimlichen Geräusche dem Wind zuzuschreiben, aber sämtliche Flammen, die wir sehen konnten, brannten ruhig und regelmäßig.

Es hatte uns beiden die Sprache verschlagen: Mit offenen Mündern standen wir da, ehrfürchtig, aber auch unentschlossen und unbeholfen. Mit solchen Dimensionen hatten wir nicht gerechnet.

Spin schaffte es vor mir, sich aus dem Bann zu lösen. Er marschierte auf einen der entfernteren Durchgänge zu und verschwand in dem Raum dahinter. Kurz darauf hallte seine Stimme durch das Gewölbe:

»Das mußt du dir anschauen, Kole!«

Zögernd setzte ich meine Schritte; das Tier sträubte sich stärker, je weiter ich mich von dem Durchschlupf entfernte. Langsam näherte ich mich der Quelle wimmernder und stöhnender Laute, die sowohl der Lust wie auch dem Schmerz gleichermaßen entspringen mochten. Ich ging unter dem gemauerten Rundbogen durch. Die Wände in dem Raum dahinter waren zum Teil aus gewachsenem Fels, zum Teil gemauert. Den Boden bildete fest getrampelter Lehm.

Von der Decke hingen rostige Ketten unterschiedlicher Länge, auf deren Gliedern Wassertropfen glitzerten. Einige wenige von ihnen waren am unteren Ende mit Fleischerhaken ähnlichen Spießen bedeckt.

Die Mitte des Raumes nahm eine Streckbank ein, auf welcher der Ursprung der Geräusche lag, denen Spin gefolgt war: ein ausgezehrtter Mensch mittleren Alters mit verfilzten Haaren. Seine Hand- und Fußgelenke waren von Schellen umschlossen, und

es war deutlich zu sehen, dass er bereits längere Zeit der Tortur unterlag. Einige seiner Gelenke schienen ausgekugelt, die Knöchel waren offene Wunden.

Ich trat noch näher heran.

Seine Augen waren weit aufgerissen. Mit Schweiß vermischter Schmutz hatte ein Muster aus unregelmäßigen Linien auf seinen Körper gezeichnet und war dann eingetrocknet. Die Haut spannte sich über seine Knochen, die Rippen traten deutlich hervor. Am rechten Handgelenk war das Gewebe zerfetzt, unter der Schelle trat das Fleisch blutig zum Vorschein. Seine linke Schulter war aus der Gelenkpfanne gerissen, die Haut dort überstreckt und aufgeplatzt. Die Wunde, in die Spin und ich sehen konnten, startete vor Dreck und Eiter.

In diesem Moment drehte sich das Rad, welches den Mechanismus betätigte, anscheinend automatisch weiter. Die Muskelstränge dehnten sich, die Haut wurde weiter auseinandergezogen, und Blut spritzte auf das bereits dunkel eingefärbte Holz der Bank. Der Knochen des Schultergelenks trat hervor, und wir schauten beide voller Faszination zu.

Der Mann stöhnte stärker auf, sein Gesicht verzerrte sich, und die Laute aus seinem Mund gewannen eine schrillere Qualität, um dann in einem spitzen Schrei zu gipfeln. Das Rad kam zum Stillstand, und der Mann blieb wimmernd seinen neu gewonnenen Schmerzen überlassen.

Ich spürte die Präsenz einen Sekundenbruchteil früher als die Stimme aufklang.

»Ist es nicht ein einnehmendes Schauspiel, Menschen in Qual zu beobachten??«

Ich wirbelte herum, angetrieben vom Instinkt des Tieres, und nahm sofort eine defensive Haltung ein, bereit, die Bestie loszulassen. Spin drehte sich nur unwesentlich langsamer zu dem Geschöpf um, das uns seine Aufwartung machte.

Seine Ausstrahlung war eindeutig männlich, aber ich vermochte nicht, es den Menschen oder unserer Art zuzuordnen – viel

mehr schien es ein Hybride, ein Mischwesen, zu sein.

Es war fast zwei Meter groß, schien aber sehr dürr. Die weite schwarze Kutte, die übergestreifte Kapuze und die grob aus Bast geflochtene Maske, welche es vor dem Gesicht trug, ließen jedoch nur Vermutungen zu.

Die Augen waren hinter den schmalen Schlitzen kaum zu erkennen. Auch für den Mund war nur eine kleine Öffnung vorhanden, die wohl nur zum Sprechen und nicht zur Nahrungsaufnahme gedacht war. Über der Nase war der Bast nicht so kompakt geflochten. Die Arme hingen an beiden Seiten der Gestalt herunter, von den Händen war jedoch nichts zu sehen; sie verschwanden in der Dunkelheit der weiten Ärmelenden.

Die Stimme selbst klang schwach und kränklich und wollte so gar nicht zu meinem Verdacht, wen wir vor uns hatten, passen.

»Du musst Kole sein. Ich habe dich erwartet.«

»Dann bist du ...«

»Derjenige, den du suchst, ja. Der Abbé Severin, der Gründer dieses Klosters und all seinen Anlagen.«

Ich konnte sein Lächeln direkt *hören*.

»Woher ...?«

»Deine Nachforschungen konnten mir nicht verborgen bleiben.

Warum so überrascht? Denkst du wirklich, ich hätte draußen in der Welt nicht auch meine Beobachter und Botschafter?«

»Was ja irgendwie zu erwarten war«, murmelte Spin.

Der Abbé nickte leicht in die Richtung meines Freundes. Mit einem Knirschen setzte sich das Rad der Streckbank wieder in Bewegung, und der Mann darauf begann zu schreien – fast, als würde Severins Anwesenheit seine Schmerzen intensivieren.

»Vielleicht sollten wir einen angenehmeren Ort aufsuchen, um uns zu unterhalten«, schlug der Maskierte vor, und weder Spin noch ich hatten dagegen was einzuwenden. Die Nähe zu dem Gefolterten trug nicht dazu bei, unser Unbehagen zu mildern.

Der Abbé führte uns aus dem Raum und den Hauptgang entlang. Hinter den anderen Torbögen lauerten auf den Beobachter

Szenen wie jene, derer wir Zeuge geworden waren: Folterinstrumente, die zum Teil von äußerst skurriler Konstruktion waren und deren Zweck nur an der Art erkennbar war, in der sie die Körper der Gepeinigten zerquetschten, zermalmten, auseinanderrissen – die Methoden waren so vielfältig wie es Räume gab. Selbst – und das war besonders erschreckend – einige Vertreter unserer Art entdeckten wir. Die meisten Gesichter waren verzerrt in einer Mischung aus Schmerz und Lust, als würden sie die Qualen auskosten.

Grauen erfasste mich, Grauen vor diesem seltsamen Ort, an dem sich allem Anschein nach zwei Welten berührten und vermischten. Mir wurde schwindlig, als ich zu begreifen versuchte, wie dieses monströse Universum der Pein entstanden sein, überhaupt existieren konnte.

Wir erreichten eine Treppe und stiegen ein Stockwerk höher. Auch hier versteckten sich Grausamkeiten, die nur ein vollkommen entartetes, perverses Hirn ersonnen haben konnte, in weiteren Räumen. Hier jedoch wimmelte es von Folterknechten allerlei Couleur:

In einer der Kammern tanzte ein rotpelziges Mischwesen mit Ziegenhörnern und Bart, aber mit menschlichem Körper, unruhig um einen riesigen Kessel, unter dem ein Feuer brannte. Die Ähnlichkeit mit Darstellungen des Teufels war frappierend, auch wenn der Kreatur Schweif und Huf fehlten. Während es um das Gefäß hüpfte und immer wieder Scheite nach legte, stieß es beständig anfeuernde Rufe aus, die den drei Menschen galten, die sich in dem mit Wasser gefüllten Kessel vergnügten. Eine dralle Frau wand sich zwischen zwei athletisch gebauten Männern; die rhythmischen Bewegungen und ihre verzückten Gesichter ließen mit ziemlicher Deutlichkeit darauf schließen, was ihre Beschäftigung war. Das Brodeln des Wassers, welches ihre Haut verbrühte, schienen sie dabei kaum zu spüren, vielmehr schien es ihre Lust noch anzufachen.

»Sieht aus, als wären wir direkt in die Hölle gekommen, was,

Kole?«, fragte Spin grinsend und stieß mir den Ellbogen in die Seite. Ich schwieg und lauschte den spitzen Schreien der Frau. Ihre offensichtliche Ekstase schien das Tier in mir anzustacheln – ich spürte, wie es wieder reger wurde.

Weiter oben, nach dem wir eine steinerne Brücke und einige Treppen und Leitern hinter uns gebracht hatten, erblickten wir in einem Raum eine Szenerie, in der drei nackte menschliche Frauen einen hübschen Jüngling umringten, der mit Ausnahme einer schwarzen Augenbinde ebenfalls keine Faser Stoff auf dem Leib trug. Sein Körper war von unzähligen kleinen Schnitten übersät, die leicht bluteten.

Das Mädchen mit den kastanienbraunen Haaren und den kleinen aber festen Brüsten drehte sich zu uns um und lächelte uns lasziv an. Ihre Hände glitten verspielt über ihre weiche Haut, während sie uns ihren Körper auf sündhafte Weise präsentierte. Ich schauderte leicht bei dem Anblick ihrer roten, blutbefleckten Lippen, die mit kleinen Klingen bestückt waren. Auch an ihrer Zunge, die kurz aus ihrem Mund glitt, waren spitze Dornen befestigt.

Ich zuckte zurück. Der an die Wand Gekettete war von unserer Art; wie, zum Teufel, war es möglich, dass diese *Menschen* ihn verletzen (geschweige denn überhaupt wahrnehmen) konnten? Da tauchten sie wieder auf, die Fragen um dieses seltsame Kloster, dessen Erbauer ebenfalls ein Wesen war, das ich nicht zu durchschauen, geschweige denn zu begreifen vermochte.

Spin indes war von dem Geschehen äußerst fasziniert. Unser Gastgeber bemerkte dies.

»Hier ist Platz für jeden, der Gefallen an einem Leben in Lust und Ausschweifungen findet«, sagte er in leicht herausforderndem Ton.

»Uhm ... ich glaub, das überleg ich mir erst«, entgegnete Spin rasch, wenn auch sichtlich verlegen.

Ich konnte Severins Belustigung direkt fühlen, als er sich abwandte und uns weiter führte, über Treppen und Brücken in

schwindelerregender Höhe. Einige der Konstrukte wirkten alles andere als vertrauenerweckend: ächzende und knirschende Planken und Seile, Steine, die sich aus dem Verbund lösten und in die Tiefe fielen – weder drang der Widerhall eines Aufpralls zu uns hoch, noch konnten wir inzwischen den Grund mehr ausmachen.

Endlich erreichten wir ein weiteres Tor mit gewaltigen Flügeln. Auch hier war das Holz schwarz wie die Nacht, verziert mit fein detailliertem Schnitzwerk, das allerhand Engels- und dämonische Figuren darstellte, meist in ekstatischer Vereinigung. Das Material war glänzend poliert und fühlte sich so glatt an wie Glas, als ich mit meinen Fingern darüber fuhr.

Der Abbé ließ uns keine Zeit für längere Betrachtungen.

Wir betraten eine hohe Halle, in der massive Säulen aufragten. Die Decke, welche sie stützten, war aufgrund der in der Höhe nistenden Dunkelheit nicht auszumachen.

Im ersten Moment dachte ich, wir seien zurück in der Kirche, jedoch fehlten die Bänke, und die Form dieses Gebäudes musste – nach dem, was ich sah – rund sein und nicht lang gestreckt. Stattdessen waren verschlungene Symbole in Blau und Rot auf den steinernen Boden gemalt. Erleuchtet wurde die Halle von Kerzen, die in roten Glasbehältern standen; das Licht war so düster wie die Atmosphäre dieses Raumes. Der blasphemische Grundgedanke der Ausstattung lag nahezu fassbar in der Luft.

Ich schauderte unwillkürlich.

Schlurfende Geräusche erklangen, und humpelnd näherte sich uns eine gedrungene Gestalt, die in einer Art körpergroßen Klemme steckte. Sie trug ein braunes, abgetragenes Gewand.

»Es ist alles vorbereitet, Meister«, hechelte das Wesen. Es trat in den düster anmutenden Lichtschimmer, und ich nahm mir die Zeit, es genauer zu mustern.

Das dunkle Haupthaar stand wirr in alle Richtungen, und mit dem dichten verfilzten Bart erweckte der Zwerg, der uns gerade bis zum Bauch reichte, den Eindruck eines Waldkauzes. Das,

was von seinem Gesicht zu sehen war, las sich wie eine Landkarte aus schlecht verheilten Narben.

Die Klemme, die seinen Körper in eine Buckelstellung zwang, wies einen komplizierten Mechanismus auf. Eine leicht geschwungene metallene Strebe spannte sich über seine Schultern, mehrere kleinere, die damit verschraubt waren, zweigten nach unten ab und verbanden sich vorne wie hinten zu einem undurchschaubaren Geflecht. Auf beiden Seiten befanden sich Schraubgewinde sowie Zahnräder und Federn, deren Zweck nicht ersichtlich war. Zwischen den Beinen durch führten ebenfalls mehrere kleine Leisten. Die Robe war an dieser Stelle besonders stark aufgescheuert, zerknittert und eingeklemmt. Im Genitalbereich zeichneten sich dunkle Flecken ab, aber ich konnte nicht sagen, ob es Blut, Urin oder Sperma war. Der Gestank, den die Kreatur verströmte, ließ auf eine Mischung von allem schließen.

Die Beine schließlich lagen ganz frei, da die Robe bedingt durch die Klemme hochgezogen war. Metallene Schienen, direkt ins Fleisch verschraubt, zogen sich an den Seiten empor und verbanden sich weiter oben mit den anderen Streben. Ob sie dazu dienten, dem Wesen (das eindeutig von unserer Art war), das Gehen mit der unförmigen Konstruktion zu erleichtern oder zu erschweren, war nicht ersichtlich.

»Sehr gut, Shaddakhim«, nickte Severin der mitleiderregenden Kreatur zu. »Alles muss perfekt abgestimmt sein.«

Der Angesprochene bewegte in grotesker Weise den Kopf, was wohl als Bejahung zu verstehen war.

Wir ließen Shaddakhim stehen und schritten weiter durch die Halle, über Spin und mir unverständliche Symbole hinweg, die in keinem erkennbaren Muster über den gesamten Boden verteilt aufgemalt waren.

Eine weitere - sehr steile - Treppe mussten wir erklimmen, dann führte uns der Abbé durch einen engen Korridor, an den sich ein Zimmer anschloss. Auch dieses war ganz in Schwarz

eingrichtet, aber die Ausstattung war spartanisch: Mehr als ein kniehohes Tischchen und drei Sessel befanden sich nicht darin.

Das schwach bläuliche Licht drang direkt aus den Mauern, zwischen den unscharfen Konturen der sich leicht bewegenden Masse aus Würmern; es glich dem Schimmer, den ich bereits draußen vom Hof aus beobachtet hatte. Ob wir uns wohl in eben diesem Raum befanden? Ich trat an das einzige Fenster des Raumes und schaute hinaus, konnte aber nicht bestimmen, wo wir uns in etwa befanden.

»Wozu diese umständliche Führung, wenn der Weg vom Hof hierhin doch viel schneller und einfacher gewesen wäre?«, wagte ich zu fragen. Severin lachte leise.

»Jeder muss durch die Katakomben, wenn er am Klosterleben teilhaben will.«

»Das wollen wir doch gar nicht!«, warf Spin ein.

Der Abbé wies uns mit einer Handbewegung an, Platz zu nehmen.

»Ihr tut es doch bereits. Schließlich seid ihr ja hier, nicht?«

Auf dieses Argument fiel uns auf die Schnelle keine passende Entgegnung ein.

»Lasst uns lieber zum wahren Grund eures Besuches kommen. Primus hat euch geschickt, nicht wahr?«

Wir bejahten. Der Abbé seufzte.

»Und was für einen Auftrag hat er euch gegeben?«

Wir zuckten mit den Schultern.

»Keinen konkreten«, sagte ich.

Severin ließ sich schwer in den letzten freien Sessel fallen. Nachdem er es sich bequem gemacht hatte, führte er seine Hand in einer betont langsamen Bewegung zum Gesicht und nahm seine Maske ab. Ein schmatzendes Geräusch ertönte. Klebrige Fäden zerfallenden Gewebes blieben am Bast haften, als versuche die Haut verzweifelt, sich an das Material zu klammern.

Das Gesicht des Menschen, dessen Körper Severins geistige Substanz in Beschlag genommen hatte, war eine einzige Krater-

landschaft. Eiternde Geschwüre überzogen die faulende, schwärzliche Haut, die Augen lagen tief und dunkel in den Höhlen, die Nase war nur noch ein nässendes Loch, durch das der Abbé nun pfeifend die Luft einsog. Die Lippen waren aufgeplatzt, eingetrocknetes Blut klebte in kleinen Klümpchen an ihnen.

Seine Stimme klang noch schwächer, als er weiter sprach.

»Das passt zu Primus. Er ist ein verschlagener Fuchs.«

Sein Mund verzog sich zu einem schmalen Lächeln. Spin wollte Protest einwerfen, aber Severin unterband seine Worte mit einer herrischen Handbewegung.

»Ihr braucht nicht weit zu raten, wenn ich euch jetzt frage, woher ich wohl meine Kenntnisse über eure Existenz habe.«

Unser Gastgeber lehnte sich zurück und ließ diese Worte auf uns wirken. Mit einem Mal fühlte ich mich mehr denn je wie eine Schachfigur in einem Spiel, das ich nicht durchschauen konnte. Die Brust wurde mir eng, und ich fühlte die lauende Präsenz des Tieres überdeutlich, welches nur auf eine Schwäche von mir wartete, um hervorzubrechen zu können. Ich bekämpfte den Drang, mir die Ohren zuzuhalten, um mich den Worten des Abbés, die unweigerlich folgen mussten, zu verschließen.

War Primus wirklich der Intrigant, wie ihm Severin allem Anschein nach unterstellen wollte? Primus war Vergangenheit in unserer Welt, was hätte er noch für einen Grund gehabt, sein Spiel weiter zu treiben? Warum hätte er uns auf dem Friedhof noch etwas vormachen sollen?

Ich wappnete mich mit Misstrauen gegen die kommenden Offenbarungen des Klostergründers. Ich traute ihm nur zu sehr zu, ebenfalls ein geschickter Spieler und Manipulator zu sein.

»Mein ganzes Leben opferte ich der Suche nach dem ewigen Leben«, begann er. »Jede zur Verfügung stehende Stunde verbrachte ich mit dem Studium alter Schriften und geheimer Bücher. Ja, ich war besessen davon. Selbst dem Teufel hätte ich meine Seele verkauft, wenn er mir den Sieg über den Tod geschenkt

hätte.

Aber natürlich verliefen meine Forschungen sämtlich im Sand. Die Verbitterung fraß sich immer tiefer in mein Herz. Und dann hatte ich eine Vision: Ein Engel manifestierte sich in meiner Klausur und sprach zu mir. *Es gibt ein Leben nach dem Tod, sagte er, die Erfüllung deiner Träume. Aber nicht jedem ist es vergönnt, dieses Reich der Glorie zu betreten.*

Er hieß mich, einen anderen Lebensweg als den eines Mönches einzuschlagen: Ich sollte mich allen möglichen Ausschweifungen hingeben, jeder nur erdenklichen Lust des Fleisches, vom ganz natürlichen Verkehr mit dem anderen sowie des eigenen Geschlechts bis hin zu allen Abarten der Sodomie und Nekrophilie.

Ah, wie ein Ertrinkender griff ich nach diesem letzten Strohalm, denn die Erscheinung hatte den Zeitpunkt meiner größten Verzweiflung getroffen. Nie kam mir der Gedanke, diese Vision diene nur dazu, meinen Geist zu verderben, denn Primus stellte sich sehr geschickt an und führte mich über mehrere Manifestationen mit bedachten Zügen in das Reich der Perversionen ein.

Als ich seine Absicht bemerkte, war es bereits um meine Seele geschehen. Es gab kein Zurück mehr.«

Ich musste unwillkürlich lächeln. *Diese Art Spiel* passte vorzüglich zu Primus' Charakter.

»Ich besaß jedoch immer noch genügend geistliche Macht, um ihn zu Rede und Antwort zu zwingen. Durch ein verzweifertes Ritual entriss ich ihm einen Teil seines Geheimnisses. Die Anstrengung kostete mich meinen Körper, aber mein Geist schaffte es, die Seele eines jungen Mönchs aus seinem Leib zu verdrängen und diesen in Beschlag zu nehmen.

Mit diesem letzten Akt meines verworfenen physischen Lebens hatte ich das ewige Leben gefunden.«

Er langte mit seiner rechten Hand, die ebenfalls von eitrigen Wunden übersät war, nach seinem Gesicht und rührte in dem Teig aus sterbendem Fleisch.

»Aber um welchen Preis? Die Körper, die ich besetzte, verdar-

ben. Und der Prozess geht fortwährend schneller vonstatten.«

Er ließ seine Hand wieder sinken. Seine Augen, die auf mich gerichtet waren, glühten.

»Primus war verschwunden, und ich stand allein zwischen zwei Welten, von denen ich nur eine verstand, derer ich mich aber bereits zu stark entfernt hatte. Dieses ewige Leben war nicht, wonach ich gesucht hatte. Erneut erfasste mich Verzweiflung, denn jetzt war ich wirklich allein und auf mich gestellt.

Meine Forschungen indes gewannen eine tiefere Dimension. Ich versuchte, andere Menschen ins moralische Verderben zu zerren, begann, die Energien zu studieren, die dabei freigesetzt wurden.

Wo ich auch meine Ideen des freien Lebens vertrat, fand ich begeisterte Anhänger, trotz der Gefahr durch die katholische Inquisition.«

Er machte eine kleine Pause und starrte uns an. Ich fühlte mich unwohl unter seinem Blick.

»Schließlich erbaute ich dieses Kloster. Meine Schäfchen, die sich allerlei fleischlichen Gelüsten hingaben, setzten genug verderbte Energie frei, die es mir ermöglichte, dem Gebäude mehr als nur Substanz in der Welt der Menschen zu geben.

Erst, als einige eurer Art von diesem dunklen Leuchten in der Geisterwelt angelockt wurden, kam mir zu Bewusstsein, welche Macht in meinen Händen lag.

Das Resultat habt ihr gesehen. Ich bin der Baumeister einer neuen Ära. Ich bin einzig und gottgleich!«

Ohne Zweifel: Severins Werk war das eines Genies; aber gleichzeitig war er auch dem Wahnsinn verfallen. Ich unterdrückte ein Knurren. Spin sah trotz seines steten Grinsens bedrückt aus.

Der Abbé beugte sich ein wenig vor und sah mich an.

»Die ersten Fäden nach außen hin habe ich bereits gespannt. Die Welt der Menschen wird sich mit derjenigen von euch verbinden, vermischen. Eine ewige Dämmerung wird anbrechen.«

Ein Puzzleteil passte plötzlich ins andere. Noch konnte ich das ganze Bild nicht erkennen, dennoch ließ ich mich zu einer Entgegnung hinreißen.

»So neu ist die Idee nun auch wieder nicht, Severin.«

Sein heiseres Lachen ging in einen Hustenanfall über. Blut befleckte die Innenfläche seiner Hand, als er diese wieder von seinem Mund nahm.

»Du meinst Primus' gescheiterte Versuche, einen Messias für euch in die Welt zu bringen.«

Mein Erschrecken musste deutlich sichtbar sein.

»Ah, du denkst doch nicht etwa, dass mir das entgangen ist?

Aber ihr werdet sehen, dass meine Pläne einen engen Zusammenhang mit denen von Primus haben.«

»Du wirst seine Überlegenheit nie erreichen«, warf Spin ein. Das überhebliche Lächeln des Abtes gefror.

»Überlegenheit? Wohin hat Primus seine Überlegenheit denn gebracht, hm? Ich sage auch eins: Ihr seid so verdammt schwach. Seht euch an. So viele Möglichkeiten eröffnen sich euch, wenn ihr in diese Existenz übergeht. Aber nutzt ihr das Potenzial, das sich euch bietet?

Nein, ihr hängt immer noch eurem ehemaligen Wesen als Menschen nach. Ihr ahmt ihre Gefühle nach, kleidet euch wie sie, gestaltet einen großen Teil eures Seins nach ihren Gepflogenheiten. Ihr übt euch in Gleichgültigkeit, obwohl ihr das Wissen von Jahrhunderten sammeln könnt, ihr lebt in den Tag hinein, vegetiert dahin und begnügt euch allerhöchstens mit kleinen Spielereien eurer Fähigkeiten. Euer gesamtes Potenzial liegt brach.

Was ist so wertvoll an euren ehemaligen erbärmlichen Leben, dass ihr nicht wagt, Grenzen zu überschreiten? Ihr seid doch nur noch Abbilder eures einstigen Selbst. Gespenster, die in Bedeutungslosigkeit durch die Nacht geistern.«

Der Abbé hatte sich in Rage geredet. Vielleicht lag es an seinen nur teilweise gerechtfertigten Vorwürfen, dass ich ein wenig zur Ruhe zurückfand. Ich fand es an der Zeit, das Thema zu wech-

seln.

»Wenn ich das richtig verstanden habe, dann funktioniert dieses Kloster als eine Art Falle?«

Severin beruhigte sich wieder und nickte.

»Wenn du so willst, ja. Auf empfängliche Geister übt es eine besonders starke Anziehungskraft aus. Auch wenn es nicht von Beginn an so geplant war. Zuerst wollte ich einfach nur Menschen verführen, sie so weit bringen, ihre moralischen und körperlichen Grenzen zu überwinden.«

»Durch Folter?«

»Folter, Ausschweifungen, Orgien. Hinter diesen Mauern war alles erlaubt. Je stärker die moralischen Grundwerte eines Menschen, desto besser. Nur dadurch war es mir möglich, dieses Kloster in zwei Ebenen hinein zu bauen und es zu vergrößern.«

Seine Stimme war nun wieder mit überheblichem Stolz erfüllt. Der Abbé sank nach diesen Worten im Sessel in sich zusammen, als sei er müde.

»Genug geredet. Morgen ist ein wichtiger Tag für mich. Ich werde euch nun in die Obhut eines Vertrauten geben.«

Sein seltsames Lächeln wollte mir gar nicht gefallen. Er setzte die Bastmaske wieder auf und klatschte in die Hände.

Eine Tür öffnete sich, und eine ganz in schwarz gekleidete Gestalt trat ein. Das schwarze Haar hing tief in das bleiche Gesicht.

»Shun«, flüsterten Spin und ich synchron. Alles hätte ich erwartet, nur nicht ihn. Aber hatte Primus auf dem Friedhof nicht erwähnt, wir sollten ihm nicht vertrauen? Er war ein Verräter, nicht?

Jedoch – konnte ich mich überhaupt auf Primus berufen? Hatte er uns nicht ebenfalls angelogen, zumindest aber wichtige Tatsachen verschwiegen?

Shun lächelte leicht, hielt den Kopf aber weiterhin gesenkt. Wir konnten seine Augen nicht sehen.

»Kommt«, war alles, was er sagte. Er drehte sich um und verließ den Raum durch dieselbe Tür, durch welche er gekommen

war. Was blieb uns anderes übrig, als ihm zu folgen?

»Was hat dieser Verrückte vor?«, fragte Spin den Schwarzgewandeten, als wir in das anliegende Zimmer wechselten. Auch hier war die Einrichtung ziemlich karg gehalten. Ein paar Stühle, drei Betten.

»Er wird seinen Körper wechseln«, erwiderte Shun kurz angebunden.

»Ruht euch aus. Morgen wird ein besonderer Tag. Auch für euch.«

Er legte sich auf eines der Betten und schloss die Augen. Obwohl wir ihn mit Fragen bedrängten, regte er sich nicht mehr.

\*\*\*

Die Zeit war quälend langsam vergangen. Als es draußen dämmerte, verschloss sich das Fenster, und wir befanden uns in einem rundum verschlossenen Raum, dessen Wände nur noch leicht pulsierten. Wirklich zur Ruhe kamen wir nicht.

Endlich brach die Nacht wieder an; wir bemerkten es an der erhöhten Aktivität in den Wänden und am erneuten Entstehen der Fensteröffnung.

Shun erhob sich von seinem Lager und trat zu uns.

»Es ist soweit.«

»Verdammt, Shun, was passiert hier? Du weißt doch mehr, als du uns erzählst!«

Außer einem Schulterzucken erhielt ich keine Antwort. Sein bleiches eingefallenes Gesicht verschwand hinter dem Vorhang aus schwarzen Haaren.

»Wir werden erwartet. Kommt.«

Wie zwei geschlagene Hunde folgten wir ihm. Spin flüsterte mir zu: »Was sollen wir tun, Kole? Wir stecken ganz schön in der Scheiße, oder?«

Ich nickte. »Wenn wir wenigstens wüssten, was uns erwartet.«

»Solange es kein Barbecue ist, bei dem wir der Hauptgang sind

...«

»Es gibt bestimmt noch Schlimmeres, das uns hier erwarten könnte, Spin.«

»Verdammt, verdirb mir bloß nicht die Laune.«

Ich fühlte mich schwach und ausgelaugt. Die Bestie in meinem Inneren hatte sich während der letzten Stunden äußerst unruhig verhalten, und ich schaffte es kaum noch, sie im Zaum zu halten.

Wir betraten die Halle, in welcher die vielen Symbole auf den Boden gemalt waren. Gestern war sie uns noch riesig vorgekommen, in ihrer Leere. Nun schien sie eng und bedrückend: Dicht gedrängt standen Menschen neben den skurrilsten Geschöpfen unserer Art.

»Hat er den ganzen Keller herauf geholt?«, fragte Spin, ohne sich direkt an jemanden zu wenden. Weder Shun noch ich antworteten ihm.

Unser Begleiter führte uns durch die Masse der versammelten Wesen – die meisten waren nackt, ihre Körper trotz der Kühle von Schweiß oder anderen Sekreten bedeckt. Eine unbestimmbare Spannung lag in der Luft. Da und dort drängten sich Leiber eng aneinander, rieb ein erigiertes Glied voll sexueller Erwartung an eine Pobacke, verschwanden Finger in Körperöffnungen. Diejenigen, die atmeten, taten es schwer und keuchend. Dampf hing in leichten Schwaden in der Luft.

Shun geleitete uns in die Mitte der Halle. Ein kreisrundes Podest, etwa fünf Meter im Durchmesser und einen halben Meter höher als der Rest des Bodens, bildete das Zentrum der Aufmerksamkeit aller.

Shun hieß uns in unmittelbarer Nähe halten und platzierte uns zwischen ein paar Symbolen. Er schärfte uns ein, die Position auf keinen Fall zu verändern:

»Was auch immer passiert, rührt euch nicht. Lasst euch auf nichts ein.«

»Was hat das zu bedeuten, Shun?«

Ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen, und er entfernte

sich mit einem letzten Nicken von uns. Spin sah mich an.

»Das gefällt mir nicht, Kole. Das gefällt mir ganz und gar nicht.«

»Denkst du, mir? Aber was können wir tun? Zu irgendeinem Zweck sind wir doch hier, oder?«

Spin kicherte. »An was denkst du? An einen göttlichen Plan?«

Ich schwieg beleidigt. Die Spannung um uns schien sich noch zu steigern. Ich schaute mich um. Einige der Wesen, die sich versammelt hatten, schienen direkt einem Gemälde von Hieronymus Bosch entsprungen zu sein. Dämonisch anmutende Gestalten waren ebenfalls zu entdecken wie Geschöpfe von engelsgleicher Anmut. Auch die Menschen unterschieden sich grundlegend, es gab fast jede Ausprägung körperlicher Vorzüge und Nachteile.

Auf der einen Seite entdeckte ich eine schmale Gasse zwischen den Massen, die mit dichtem Nebel angefüllt und mir vorhin noch nicht aufgefallen war. Die Schwaden wallten auf, und der Abbé trat auf das Podest. Hinter ihm folgte eine Gestalt in einem schwarzen Pelzmantel. Die Kapuze war hochgezogen, das Gesicht lag ihm Schatten darunter. Leicht gewelltes, braunes Haar quoll über den Kragen. In den Händen trug sie ein kleines Bündel.

Ich hielt den Atem an. Hätte ich nicht gewusst, dass ...

Die Gestalt schlug die Kapuze zurück.

Panthea!

Neben mir zischte Spin vernehmlich das Wort: »Verräterin!«

Wir Narren hatten gedacht, das Kind würde sich in ihrer Obhut in Sicherheit, an einem geschützten Platz befinden. Wie sehr hatten wir uns in ihr getäuscht!

Ihr liebliches Gesicht wandte sich in unsere Richtung, ihre Augen funkelten belustigt. Sie legte das Bündel mit dem Kind in der Mitte des Podests ab und blickte noch einmal zu uns hinüber. Ein leichtes Lächeln umspielte ihre roten Lippen.

Ihr bezaubernder, sinnlicher Anblick löste einen tobenden

Sturm in meinem Inneren aus. Enttäuschung mischte sich mit der Zuneigung, die ich noch immer für sie empfand, die sündigen Aussichten, die mir ihr Blick versprach, wurden durchmischt von roten Schwaden aus Wut. Ein dumpfes Grollen entrang sich meiner Kehle.

Über unseren Köpfen erklang ein Knirschen, das immer lauter wurde. Durch das Geräusch abgelenkt, blickte ich nach oben. Von der Decke wurde eine kleine kreisförmige Plattform abgelassen. Shaddakhim hatte darauf Platz gefunden. Seine Arme hatte er leicht erhoben, mit beiden Händen umklammerte er schlanke, längliche Stäbchen. Etwa drei Meter über dem Podest kamen die leise rasselnden Ketten mit einem letzten Krächzen zu Halt. Shaddakim befand sich nun direkt über dem Kind, exakt in der Mitte des Raumes. Er begann, die Stäbchen durch die Luft zu führen, ähnlich einem Dirigenten. Die Scheibe, auf der er stand, begann sich zu drehen.

Die Wesen, welche die Halle füllten, setzten zu wilden Kopulationen an: Da ließ sich ein zierliches menschliches Mädchen von einem bulligen Geisterwesen mit monströser Ausstattung aufspießen, ungeachtet der Gefahr, dass sein Inneres dabei zerrissen werden könnte – dort packte sich eine ältere dicke Frau ein dürres Männchen und drückte ihn zwischen ihre massiven Brüste; trotz des dadurch bedingten Luftmangels schoss das Becken des Mageren voll ekstatischem Enthusiasmus in rasender Bewegung vor und zurück.

Die Bilder, die sich vor unseren Augen abspielten, waren in alle Richtungen von der gleichen Qualität. Hände tasteten nach Spin und mir und versuchten, uns die Kleider vom Leib zu reißen. Wir wehrten sie mühselig ab, aber es war klar: Auf Dauer würden wir damit keinen Erfolg haben.

Ich konnte nicht sagen, was mich veranlasste, meine Aufmerksamkeit auf das Podest zu lenken, aber plötzlich waren die gierig grapschenden Berührungen nicht mehr von Bedeutung. Etwas bahnte sich dort an.

Abbé Severin hatte sich vor das Kind hingestellt. Langsam sank er in die Knie. Die Hand hob sich vor seine Maske, kaum hatte er den Kontakt mit dem Boden. Fast zögernd nahm er sie ab. Hautfetzen blieben am Bast kleben und wurden ihm vom Schädel gezogen. Das Fleisch in seinem Gesicht zerfiel zusehends. Unter der verrottenden schwärzlichen Muskelmasse des Kiefers schimmerte die obere Zahnreihe durch. Sein linkes Auge schwamm in einer trüben gelblichen Masse, die träge aus der Höhlung tropfte.

Die Maske entfiel Severins kraftlosen Fingern, und Kopf und Oberkörper sackten nach vorne. Schwarz sickerte Dunst aus den Poren des Körpers, kräuselte nach oben und vereinte sich dort zu einem dunklen Schatten. Die Form eines zwei Meter hohen Menschen bildete sich aus, dort, wo sich Mund und Augen befanden, aufgerissen.

Ein schrilles Kreischen driftete durch den Raum, und schwarze Hände mit langen Fingern griffen nach dem Kleinen auf dem Boden, der erbärmlich plärrte.

Der Lärm und der Gestank bestialischen Verkehrs in der Halle wurden überlaut. Ich schaffte es kaum noch, mein eigenes Tier im Zaum zu halten. Überall an meinem Körper waren Hände, berührten ihn gierig, verlangend, zärtlich, liebkosend.

Spin war, seiner Kleider entledigt, von zwei Mädchen in die Knie gezwungen worden, und ein schmutziger hagerer Kerl schwenkte sein Gemächt vor dem Gesicht meines Gefährten. Ich begegnete Spins Hilfe suchendem Blick, ohne etwas für ihn tun zu können.

Auf dem Podest hatte sich die schwarze Nebelgestalt (zweifels- ohne die geistige Substanz Severins) noch weiter über den Kleinen gebeugt, den wir vor über einem halben Jahr aus dem Schoß einer uralten Tanne geborgen hatten. Sie streichelte kurz über die Wange des Kindes und richtete sich dann wieder auf. Obwohl sie keine scharfen Konturen aufwies, strahlte ihre Haltung Triumph aus.

Lange feingliedrige Finger umschlossen den zarten Körper des Kleinen, und Shun richtete sich auf. Durch sein dunkles Haar konnte ich die bleiche Haut seines Gesichts erkennen und die zusammengekniffenen Lippen.

Nur Sekundenbruchteile hatte sich das Nebelwesen in dem bevorstehenden Erfolg gesonnt, und diese Unaufmerksamkeit hatte dem Hageren gereicht, in das Geschehen einzugreifen. Ich hielt den Atem an.

Für einen Augenblick war es totenstill in der riesigen Halle.

Und dann passierte alles gleichzeitig. Severins Augenhöhlen versprühten spürbare Wut über Shuns Einmischung. Es knirschte, als eine der riesigen Säulen in der Mitte barst, als wäre sie zusammengedrückt worden. Zuerst Staub, dann kleine und schließlich immer größere Steinbrocken wurden in alle Richtungen geschleudert.

Shun nutzte die Verwirrung und sprang über verschiedene in der Nähe liegende große Blöcke höher, bis er die Plattform erreichen konnte, auf welcher ihm ein verwirrter Shaddakhim entgegen sah. Ein Stoß, und der *Dirigent* fiel über die Kante. Einige weniger stabile Streben seiner Klemme brachen beim Aufprall und bohrten sich tief in seinen Körper. Blut spritzte nach allen Richtungen.

Severin tobte. Unter den versammelten Wesen brach Verwirrung, dann Panik aus. Einige Unglückliche wurden von den Partnern, mit denen sie sich gerade noch vergnügt hatten, regelrecht in der Luft zerrissen. Schreie erfüllten die stauberfüllte Luft.

Shun hangelte sich an den Ketten hoch und verschwand in der Dunkelheit, die sich noch immer unter der Decke zusammendrängte.

Das neblige Etwas versuchte, wieder in den vorherigen Körper zurückzukehren, der in einer dunklen Lache auf dem Boden lag. Kleine Fäden von Severins Substanz drangen durch die Haut, die sich jedoch in immer schneller fortschreitender Auflösung

befand. Der Tote begann zu zucken und richtete seinen Oberkörper auf. Das Gesicht drehte sich in meine Richtung. Das Gewebe war nur noch eine zähflüssige Masse, die langsam vom Knochen abglitt. Der Mund öffnete sich, klebrige Fäden bildeten sich zwischen den freiliegenden Zähnen. Einen Moment glaubte ich, die Augen aufglühen zu sehen, und ein heiserer Schrei entrang sich der Kehle. Die Zunge schwamm in dickem Speichel, der mit dunklem Blut und Geweberesten durchsetzt war.

Dann fiel der Körper in sich zusammen. Wieder hallte ein schriller Schrei durch die Halle, dieses Mal erfüllt von Wut und Enttäuschung. Das Nebelwesen zerfaserte zusehends, fand keinen Halt mehr in dieser Welt zwischen den Welten.

»Halt dich an mir fest«, zischte ich Spin zu, der noch immer neben mir kniete. Dann ließ ich die Fesseln der Bestie fallen.

\*\*\*

Unter uns breitete sich die dunkle See aus. Gischt sprühte, als die Wellen gegen die schroffen Klippen schlugen. Das Rauschen und Tosen erfüllte auch hier oben noch die Luft.

Etwas abseits stand Shun auf einem vorspringenden Felsen und starrte in die Tiefe. Als wir den Platz erreichten, hatten seine Hände den Kleinen bereits los gelassen.

Das Meer konnte ein geduldiges Grab sein.

Wir setzten uns.

Irgendwo hinter uns machte sich ein langer Zug unterschiedlichster Wesen auf den Heimweg – so fern sie noch ein Zuhause hatten. Viele jedoch hatten den Schlussakt Severins nicht überlebt.

Ich fühlte eine nie gekannte Leere in mir. Selbst die Bestie hatte sich in eine dunkle Ecke zurückgezogen und leckte ihre Wunde.

Diese Nacht war an keinem von uns spurlos vorbei gegangen.

Shun trat zu uns und wir blickten auf. Er schaute unentwegt auf seine Füße, als er sich neben mir niederließ.

»Und was jetzt?«, fragte ich. Shun schwieg.

In der Ferne grollte Donner.

Ich hatte eine Menge Fragen, aber von Shun brauchte ich wohl keine Antworten zu erwarten. Dabei hatte ich gehofft, im Kloster neue Erkenntnisse zu gewinnen. Aber es war wie der Sand zwischen den Fingern, ohne Bestand.

»Die Welt verändert sich«, sagte Spin.

»Wir uns auch, oder?«, entgegnete ich.

»Nicht schnell genug.«

Shun erhob sich langsam und blickte meinen Freund an.

»Wenigstens ein fröhliches Gesicht in dieser kargen Nacht.«

Seine Stimme klang leise. Der Wind riss ihm die Worte von den Lippen und trug sie über die raue Küste weg.

Ein gedankenversunkenes Lächeln umspielte den Mund des Hageren, als er sich umdrehte und den Weg die Klippen entlang nahm.

»Wie hat er das gemeint?«, fragte Spin. »Wie hat er das gemeint, Kole?«

ENDE